Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 207. Elbing, Mittwoch, 4. September 1895. 47. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

Der Anfang des so beifällig aufgenommenen Romans

Das Stiefkind,

welcher in täglichen Fortsetzungen im „Hausfreund" erscheint, wird neu eintretenden Abonnenten — soweit der Vorrath reicht, gratis nachgeliefert.

Die Expedition.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 3. Sept. In Losheim äscherte eine Feuersbrunst mehrere Häuser ein. Das Feuer wüthet noch fort; es sind sämmtliche Häuser gefährdet.

Budapest, 8. Sept. Erzherzog Ladislaus hat sich gestern auf der Jagd in Riojenoe (?) durch Zufall eine Kugel in den rechten Schenkel geschossen. Von hier sind mehrere Aerzte nach Riojenoe zur Hilfeleistung abgereist.

Lemberg, 3 Sept. Im Petroleumschacht Leonhow Wisniewski in Schodnich fand eine Explosion statt, wobei 1 Person getödtet, 12 verwundet wurden, darunter 2 Söhne des Besitzers.

Rom, 3. Sept. In Arcona brach unter großem Getöse ein Holzbau ein, der für das Publikum gelegentlich eines Conzerts und Feuerwerks auf dem Meere errichtet war. Ueber 60 Personen, meist den höheren Gesellschaftskreisen angehörend, stürzten in's Wasser. Dank der schnellen Hilfeleistung durch Carabinier und Offiziere ertrank Niemand, doch waren mehrfach Verletzungen vorgekommen, besonders hatten Frauen Arm- und Beinbrüche erlitten.

Sofia, 3. Sept. Wie aus Constantinopel gemeldet wird, ist der bulgarische Exarch in ernsten Conflikt mit der Pforte gerathen, welche statt der Ernennung des verlangten neuen Bischofs in Mazedonien die Zurückberufung der bulgarischen Bischöfe Ueskel und Weles angeordnet hat. Der Exarch will eine Synode einberufen. Hier gilt das Vorgehen der Pforte als Revanche für die mazedonische Bewegung, die fortdauert.

Die Rede des Kaisers.

Es ist ein seltsam und auf Erden selten Ding um einen freien Mann, um ein freies Volk. Wir Deutsche haben uns in der Geschichte oft und kräftig rühmen lassen um unserer freiheitlichen Gesinnung halber. Nun, die Zukunft wird das Urtheil fällen über unsere Beziehung zur Freiheit; vielleicht daß es weniger ungünstig ist, als es heute den Anschein hat. Bis dahin wollen wir aber für unsere Verhältnisse uns ducken unter dem Allgemeinurtheil: Aus der Welt die Freiheit geschwunden ist, es giebt nur Herren und Knechte. Die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. —

Wir haben das Sedanfest gefeiert. Diese Feier war von oben herab gewünscht. Diesem Wunsche ist reichlich entsprochen worden. Dieser Wunsch konnte aber kein Befehl sein. Man befiehlt bei gesunden Sinnen Niemandem lustig zu sein. Man befiehlt auch Niemandem bei gesunden Sinnen: freue dich über dies oder das. Es gehört nicht allein zu den unveräußerlichen Grundrechten eines jeden Preußen, sich nach Vermögen und Belieben zu blamiren, sondern auch, sich die Gegenstände seiner Sympathie und Antipathie nach Vermögen und Belieben auszusuchen. Das ist so in der Natur begründet.

Ueber den Krieg von 1870 urtheilen die Sozialdemokraten anders, als andere Leute. Man pflegt über solche Dinge zusprechend oder absprechend zu urtheilen, je nachdem man seine Rechnung dabei gefunden hat. Die herrschenden Klassen, die Besitzenden, meinen ihre Rechnung gefunden zu haben. Die Sozialdemokratie, die Nichtbesitzenden, die Beherrschten, glauben ihre Rechnung nicht gefunden zu haben. Die einen feiern also Sedan, die anderen nicht. Die einen betonen das Recht ihres Stundpunktes, die anderen das des ihren. Man kritisirt sich gegenseitig. Soweit ist alles gut. Nun kommt aber das Schlimme. Die Machthabenden wollen ihrer Kritik zum Siege verhelfen, sie brandmarken Jeden, der eine andere Kritik hat als sie selbst, als „schlechtgesinnt", denn die Macht pflegt das Prädikat „gut" immer für sich in Anspruch zu nehmen. Mit welchem Rechte? Ja, als ob die Macht danach je gefragt hätte. — Die Gehorchenden, Nichtbesitzenden können nicht schimpfen. Aber sie bilden ihren Standpunkt schroff heraus und ironisiren. Das ist die genetische Entwickelung solcher Conflikte, wie sie auch der Sedantag gezeitigt hat. Die Reibereien wären jedoch im Sande verlaufen, wie das so oft stattfindet. Nun ist aber der Kaiser mit seiner Rede gekommen, im Weißen Saale zu Berlin, am 2. September. In dieser Rede nennt er einen Theil seiner Unterthanen verächtlich „eine Rotte von Menschen, nicht werth, den Namen Deutsche zu tragen." Haben diese nicht zum großen Theil auch mitgefochten? Arbeiten sie nicht im deutschen Interesse? Zahlen sie nicht ihre Steuern? Geben sie nicht ihre Söhne in die Armee? Wodurch unterscheiden sie sich von den Guten? Sie üben eine absprechende Kritik an Kaiser Wilhelm I. und stehen abseits. Wir billigen diese Art der Kritik nicht, halten sie sogar, an einem solchen Tage vorgebracht, für einen taktischen Fehler. Aber diese Kritik ist kein solches Verbrechen, daß man eine Sühne mit dem Schwerte dafür fordern müßte. Weit über das Ziel hinaus schießt die kaiserliche Drohung, zu der an Ausführung die Verfassung kein Recht giebt, — so lange sie besteht.

Aus Privatbriefen an den Freiherrn v. Hammerstein

von konservativen Politikern, deren Namen nicht genannt sind, veröffentlicht der „Vorwärts" Auszüge. Die Echtheit der Briefe vorausgesetzt, — die innere Wahrscheinlichkeit spricht dafür — so geht aus den Schriftstücken hervor, was man freilich schon wußte, daß die feudalen Konservativen in ihrer sogenannten Königstreue nur dann unerschütterlich sind, wenn die Politik nach ihrem Willen gemacht wird; wie es ja schon der alte Satz verkündet: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut." In den Briefen wird darüber Klage geführt, daß die Helldorf'sche Richtung und Herr Hinzpeter Oberwasser hatten (es handelt sich um Vorkommnisse aus dem Jahre 1890) und um die Wahl in Ravensberg, wo Herr v. Hammerstein der Mann nach dem Herzen der Kreuzzeitungssippe war, indeß diesem konservativen Heißsporn der Landrath Ditfurth als gouvernementaler Gegenkandidat gegenüberstand. Als es schien, daß Herr v. Hammerstein dem gouvernementalen Kandidaten unterliegen würde, meinte der feudale Briefschreiber: „Ich für meine Person hätte nichts dagegen, wenn Singer hier gewählt würde, einmal Ditfurth's wegen und zum andern, weil die sozialistische Hochfluth nachgerade als das einzige Heilmittel erscheint. Aber diese Erwägung ist für die Wähler zu fein." Daß die Kreuzzeitungssippe sich der „sozialistischen Hochfluth" gegenüber in der Rolle der Staatsretter zu gefallen pflegt, sich kennt. Sie stellen den „Umsturz" als Schreckgespenst hin, um Stimmung für ihre eigene „staatserhaltende" Politik zu machen. Das war von jeher die Praxis der Leute, die sich am aufdringlichsten um die Throne schaarten. In neuerer Zeit hat die nationalliberale Bourgeoisie in dieser Beziehung von den Junkern gelernt. Als man in nationalliberalen Großkapitalistenkreisen den Einfluß des Herrn Hinzpeter auf die Sozialpolitik der Regierung fürchtete, drohte die „Köln. Ztg." mit der „Revision der monarchischen Gesinnung". Jetzt aber ruft die ganze nationalliberale Presse nach einem neuen Ausnahmegesetz, die „Umsturzgefahr" so kraß wie möglich ausmalend. Wäre Singer damals gegen Herrn v. Hammerstein gewählt worden, so hätte es geheißen: Seht, in dem „königstreuesten" Wahlkreise wird nun schon ein Sozialdemokrat gewählt, wo bleibt da der christliche Staat, dessen Fundamente krachen, wenn nicht etwas Energisches geschieht! Aehnlich werden jetzt einige Artikel der sozialdemokratischen Presse ausgebeutet zur Reklame für ein neues Ausnahmegesetz. Es ist das alte Lied! Nur, daß allmählich das Volk dahintergekommen ist, was es mit diesem Treiben auf sich hat.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung von Privatbriefen läßt sich im Uebrigen streiten. Indeß, da es sich im Grunde um Angelegenheiten der „Kreuzzeitung" handelt, so braucht man sich darüber keine Kopfschmerzen zu machen. In der „Kreuzzeitung" selbst, die einst in der schmachvollen Sache gegen Waldeck mit einem Ohm und Gödsche gearbeitet hat, wird man wohl über das Vorgehen des „Vorwärts" noch am mildesten urtheilen.

Der Aufstand auf Cuba

hat nun auch die Provinz Puerto Principe erfaßt, die bisher ziemlich ruhig geblieben war. Den Anstoß dazu gab die Ausrufung der Republik durch die Aufständischen und die Einsetzung einer einstweiligen Regierung, deren Mitglieder bisher nicht bekannt geworden sind. Marschall Martinez Campos, der vor ein paar Tagen plötzlich in Havanna eingetroffen ist, um Anordnungen über die Vertheilung der neueintreffenden Truppenverstärkungen zu treffen und die hauptstädtischen Behörden mit Weisungen zu versehen, dürfte sich in diesem Augenblicke bereits auf dem Wege nach Puerto Principe befinden, um das Aufstandsfeuer zu ersticken. Offenbar infolge dieser Ausbreitung der Erhebung hat die spanische Kriegsverwaltung die Mobilisirung weiterer 25000 Mann Reservisten binnen zwölf Tagen angeordnet. Dabei stößt sie aber auf wachsenden Widerstand innerhalb der Bevölkerung. Besonders heftig scheint dieser sich in Ferrol unweit La Coruna geltend zu machen, da eine offiziöse Madrider Drahtmeldung ausdrücklich hervorhebt, die Regierung habe beschlossen, nachdrucksvoll bezüglich des in Ferrol geleisteten Widerstandes vorzugehen, der sich gegenüber den Befehlen zur Entsendung von Kriegsschiffen kundgegeben habe. Aus Kuba selbst liegt ein amtlicher Bericht vor, wonach 200 Aufständische den Posten der Zivilgarde in Mordaza — der Ort ist auf der Karte nicht festzustellen — angegriffen haben, jedoch zurückgeschlagen wurden; bedenklich klingt der Zusatz: Die Aufständischen steckten das Fort in Brand und tödteten 3 Spanier.

Politische Rundschau.

Elbing, 3. September.

Deutschland.

— Anläßlich der Sedanfeier hat Se. Majestät der Kaiser an Se. Königl. Hoheit den Prinz-Regenten folgendes Telegramm gerichtet: „Ich kann mir nicht versagen, Eurer Königlichen Hoheit auszusprechen, daß Ich an dem heutigen 25. Jahrestage der Schlacht von Sedan des heldenmüthigen und entschlossenen Eingreifens des bayrischen Armeekorps und der unter schweren Opfern errungenen Siegeslorbeeren in besonders herzlicher Dankbarkeit mich erinnere. Berlin, 1. September 1895. Wilhelm." — Hierauf erging aus Hohenschwangau am gleichen Tage nachstehende Antwort des Prinz-Regenten: „Tief gerührt durch die Anerkennung, welche Ew. Majestät die Gnade hatten, dem tapferen Verhalten des bayrischen Armeekorps bei der Entscheidungsschlacht bei Sedan angedeihen zu lassen, bitte ich Ew. Majestät, überzeugt zu sein, daß meine Bayern auch in Zukunft ihrer angestammten Tapferkeit Treue bewahren werden. Luitpold."

— Wie gemeldet wird, wurden die anläßlich der

Neues zur Geschichte der Kapitulation von Sedan.

Wegen Raummangel mußten wir gestern einen Artikel, der in dem neuesten „Militärwochenblatt" erschien und der viel Interessantes bringt, zurückstellen. Es sind dies Aufzeichnungen aus dem Tagebuche des verstorbenen Oberstlieutenants (späteren Kriegsministers) Bronsart von Schellendorf, der in Nachstehendem ein anschauliches Bild der Kapitulation von Sedan giebt.

Bronsart von Schellendorff berichtet über seinen Ritt nach Sedan am 1. September 1870:

Nachdem seit 4½ Uhr Nachmittags etwa die Festung Sedan durch zahlreiche Artillerie beschossen worden war, erhielt ich den Befehl, nach Sedan hineinzureiten und sowohl die Festung als die von uns nahe derselben eingeschlossenen französischen Truppen zur Kapitulation aufzufordern. Ich wurde begleitet von Hauptmann v. Winterfeld und einem mit Parlamentärabzeichen versehenen Trompeter der Stabswache.

Unterwegs begegnete mir der als Ordonnanzoffizier zu Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen kommandirte Rittmeister von der Laucken; er rief mir zu, daß Sedan eben kapitulirt habe. Meinen Weg weiter fortsetzend, traf ich bald den Königlich bayerischen Generallieutenant Grafen Bothmer und Generalmajor Maillinger; Beide theilten mir übereinstimmend mit, daß von Sedan aus jede Feindseligkeit eingestellt und durch französische Offiziere der Wunsch nach einer Kapitulation ausgesprochen worden wäre. Demzufolge waren bereits zwei bayerische Parlamentäre hineingeschickt, während sich an dem Festungsthor ein ziemlich harmloser Verkehr zwischen Bayern und Franzosen etablirt hatte. Ich fand für meine Person ohne Schwierigkeit Einlaß und wurde von dem Festungskommandanten, welcher sich an dem Thore präsentirte, hineinbegleitet. Auf meinen Wunsch, zu dem General en chef geführt zu werden, wurde mir demnächst ein Offizier zugewiesen, mit dem Auftrag, mich sicher zu dem Marschall Mac Mahon zu bringen. Letzterer wurde als General en chef bezeichnet; meine Frage, ob der Kaiser anwesend sei, wurde weder bejaht noch verneint.

Da man mir nicht die Augen verbunden hatte, konnte ich mich von der grenzenlosen Verwirrung überzeugen, welche in den Straßen herrschte. Mannschaften aller Waffen und der verschiedensten Regimenter, Mobilgarden in schlechter Bewaffnung und Ausrüstung, Armeefuhrwerk jeder Art füllte die Straßen. Der größte Theil der Mannschaft machte einen kampfesmüden und der Aussicht auf eine Capitulation nicht abgeneigten Eindruck. Ich wurde freundlich begrüßt; einige aus den deutschen Bezirken rekrutirte Leute riefen mir die Worte: „Lieber Landsmann!" zu. Nur eine mißvergnügte Stimme ließ sich mit den Worten: (wir geben auch die folgende französische Unterhaltung gleich deutsch wieder. D. Red.) „Was will der Mensch da?" vernehmen. Die Offiziere bewahrten eine ernste, angemessene Haltung.

Nach einem Wege von fast einer Viertelstunde gelangten wir zu dem schönen Gebäude der Unterpräfektur, in welcher der Marschall Mac Mahon wohnen sollte. Auf dem vergitterten Vorhofe standen viele hohe Offiziere, deren einer mich deutsch nach dem Zweck meines Kommens fragte. Ich antwortete, daß ich von dem Höchstkommandirenden der deutschen Truppen einen Auftrag an den General en chef der französischen Truppen auszurichten hätte. Ein anderer Offizier wandte sich an mich mit den Worten: Pardon, mein Herr, sind Sie ein Bayer? — Nein, mein Herr, ich bin Preuße und ich komme von Sr. Maj. dem Könige von Preußen. — Sehr wohl, sehr wohl! Damit verschwand der Frager über die in das Gebäude führende Treppe. Noch ehe eine Minute vergangen, erschien ein General, welcher mit den Worten: Wollen Sie mich begleiten, mein Herr! mich unter den Arm nahm und über die Treppe und Flur in ein großes Zimmer führte, in welchem ich mich nun dem Kaiser Napoleon allein gegenüber befand, den ich vorher nie gesehen hatte und nur aus Bildern erkannte. Er erhob sich mühsam an einem Stock, auf welchen er gelehnt blieb, aus einem Sessel. Ich trat nahe an ihn heran und sagte: Ich habe die Ehre, Sire, von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, geschickt zu sein mit dem Auftrage — Hier unterbrach mich der Kaiser mit den Worten: Ist Se. Majestät selbst vor Sedan anwesend? — Ja, Sire, und mit der ganzen Armee. — Dann haben Sie die Güte, ihm den Brief, den ich soeben geschrieben habe, zu übergeben. Hiermit übergab mir der Kaiser einen verschlossenen Brief, welcher schon vor meiner Ankunft geschrieben sein mußte. Ich verbeugte mich, nahm den Brief und sagte: Ein höherer Offizier wird allerdings, Sire, die militärischen Fragen regeln müssen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. — Sehr richtig, ganz recht! — antwortete der Kaiser. — Habe ich mich an den Marschall Mac Mahon zu wenden? — Nein, der Marschall ist verwundet, der General Wimpffen hat das Commando übernommen. Ich verbeugte mich, um zu gehen. Der Kaiser, welcher während der ganzen Unterredung einen sehr befangenen und erschöpften Eindruck gemacht hatte, rief mir im Abgehen zu: Warten Sie einen Augenblick, ich werde Sie begleiten lassen. Gleich darauf stellte sich mir der General Reille vor, welcher nun auch beauftragt ward, den Brief des Kaisers an Se. Majestät den König persönlich zu überreichen. Wir gingen gemeinsam bis zum Thore, woselbst ich mein Pferd wiederfand, während er das dem Commandanten gehörige Pferd bestieg und mit mir hinausritt.

Als der General Reille bei König Wilhelm angekommen war, erbrach der letztere den Brief und fragte, nachdem er gelesen, den General, ob er nicht mit anderweitigen Vollmachten versehen sei; der General verneinte es. Die ganze französische Armee müsse kapituliren, fügte nun der König hinzu, worauf General Reille erwiderte, dies würde nie geschehen, lieber würden sie sich alle in die Luft sprengen. Der König hieß nun den General warten, da er ihm eine Antwort an den Kaiser mitgeben wolle. Aus zwei Stühlen wurde eine Schreibvorrichtung hergestellt, und der König schrieb die Antwort.

* * *

Die Zusammenkunft zwischen König Wilhelm und Kaiser Napoleon im Schlößchen Frenois wird dann geschildert. Die Zusammenkunft fand unter vier Augen statt und es war bisher so gut wie nichts daraus bekannt. v. Bronsart erzählt in seinem Tagebuche vom 2. und 3. September u. A.:

Ich hörte aus guter Quelle, daß der König dem Kaiser versichert habe, er wolle nichts gegen seine Dynastie unternehmen. Der Kaiser habe gefragt, ob auch die Armee des Prinzen Friedrich Karl vor Sedan stände und somit die Armee Bazaines in Metz deblockirt sei; als dies verneint worden, habe er gesagt: „Alors tout est perdu!" (Dann ist Alles verloren.) Den anerkennenden Worten des Königs über die tapfere Haltung der französischen Truppen habe der Kaiser die Bemerkung entgegengehalten, daß unsere Armee bedeutend mehr Disziplin besäße und diesem Umstande ihre unausgesetzten Siege verdanke. Endlich müsse er sich als Artillerist vollständig überwunden erklären, da er für die Organisation der französischen Artillerie sich persönlich verantwortlich fühle, diese aber viel schlechter als die unserige sei, deren Leistungen bewunderungswürdig seien. Den Abschied, den König und Kaiser von einander nahmen, konnte ich genau sehen, sie schüttelten sich herzlich die Hände und waren Beide sehr bewegt. Der Kaiser wischte sich mehrfach die Thränen ab und nahm auch vom Kronprinzen herzlich Abschied. von Boyen hatte den Auftrag erhalten, den Kaiser morgen über Bouillon (Belgien) und Aachen nach Kassel zu geleiten.

Im Tagebuche vom 3. September erzählt Oberstlieutenant Bronsart von Schellendorff: Früh 9 Uhr passirte der Kaiser Napoleon mit seinem Train, eskortirt von der blankgeputzten Schimmelschwadron des Leibhusaren-Regiments, Douchery. General Moltke und Graf Bismarck sahen aus ihren Fenstern hinaus. Moltke sagte: „Voilà une dynastie, qui s'en va." (Da verschwindet ein Herrscherhaus!) — Nach der königlichen Tafel in Vendresse machte Bronsart einen kleinen Wortwitz; General Moltke bot dem Grafen Bismarck eine Prise an, Bronsart sagte: „Voilà la prise (Einnahme) de Sedan."

Sedanfeier von sozialdemokratischer Seite geplanten Protestversammlungen in ganz Preußen polizeilich verboten.

— Die Kaiserin richtete an das Centralkomitee der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz einen Erlaß, welcher besagt, daß die 25. Wiederkehr der ruhmreichen Waffentage des Heeres zugleich die Erinnerung an die demselben in allen Kreisen des Volkes erwiesene Liebesthätigkeit zurückruft. Es erscheine dabei angemessen, daß dem erfolgten Zusammenwirken aller Organe der freiwilligen Kriegs- und Krankenpflege, wie es sich vor 25 Jahren unter dem Schutz und Vorbild der Kaiserin Augusta mit ausdauernder Hingebung bewährte, eine ernste Gedenkfeier gewidmet und die dankbare Anerkennung kundgegeben werde, welche auch dieser Bethätigung der Liebe zum Vaterlande durch den Dienst an den Opfern und den Leiden der Kriegszeit gebührt. Die Kaiserin beauftragt das Centralkomitee, die Veranstaltung einer solchen Feier in die Wege zu leiten.

Oesterreich-Ungarn.

— Sonntag früh ist der Kaiser in Budweis eingetroffen, bei seiner Ankunft empfangen vom Erzherzog Rainer, dem Statthalter, den Behörden, der Geistlichkeit, dem Offiziercorps und der mit stürmischem Jubel den Kaiser begrüßenden Bevölkerung. Die Schulen, Korporationen und Vereine bildeten Spalier bis zur Bischofsresidenz, wo der Bürgermeister den Monarchen begrüßte. Der Kaiser dankte für die Versicherung der Loyalität und Treue gegen die Dynastie, welche der Bürgermeister Namens der Stadt Budweis ausgesprochen hatte, und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Bewohner beider Nationalitäten stets ihre treu österreichische Gesinnung bewahren würden. Er sagte, böhmisch fortfahrend, er wünsche aufrichtig, daß Alle mit Einsatz der gesammten Kräfte für das öffentliche Wohl im Frieden wetteifern und so zum Gedeihen und Fortschritt der Stadt beitragen möchten. In deutscher Sprache schließend sagte der Kaiser: „Nehmen Sie die Versicherung meiner unwandelbaren Gnade und meines Wohlwollens entgegen". — Der Kaiser wohnte Vormittags einer stillen Messe bei, empfing Nachmittags zahlreiche Personen von Distinktion und Deputationen und besuchte die Hardtmuth'sche Fabrik, das Waisenhaus, die Artilleriekaserne und die Marienkirche. Abends nach der Tafel brachte die deutsche Liedertafel und der böhmische Gesangverein eine feierliche Serenade.

Serbien.

— Die Errettung des Königs Alexander aus Lebensgefahr zu Biarritz hat im ganzen Lande tiefen Eindruck gemacht. In allen Kirchen werden Dankgottesdienste abgehalten und zahlreiche Glückwunschtelegramme sind an den König abgesandt, nachdem eine Extraausgabe des Amtsblatts den Vorfall bekannt gegeben, den der Minister des Innern allen Landesbehörden telegraphisch mittheilte. Heute um 11 Uhr findet in der Kathedrale der offizielle Dankgottesdienst statt, an dem das diplomatische Corps theilnimmt. Dasselbe stattete in einem gemeinschaftlichen Telegramm dem König seine Glückwünsche ab, für welche der König dem französischen Gesandten Patrimonio als Doyen dankte. Ebenso fand zwischen dem König und dem Ministerrath ein Austausch von Telegrammen statt.

Türkei.

— Wie man aus Konstantinopel meldet, bestehen die militärischen Vorkehrungen, welche die türkische Regierung für den Fall des Wiederauflebens der macedonischen Bewegung getroffen hat, im Wesentlichen in folgenden Maßregeln: In dem gefährdeten Grenzgebiete wurde das gewöhnliche Truppencontingent beinahe verdoppelt, so daß dort gegenwärtig 25 Infanterie-Bataillone, 2 Cavallerie- und 2 Artillerie-Regimenter dislocirt sind. Die Etatsstärken der obengenannten Bataillone, sowie derjenigen in den nächstliegenden Rayons wurden durch Einberufung von 9500 Ichtiat (Reservisten) auf 500 Mann per Bataillon gebracht. Außerdem ist im 3. Corpsbereich die Redifbrigade Ueskü̈b (acht Bataillone) und im 2. Corpsbereich das Redifregiment Gümildschina (vier Bataillone) in der Mobilmachung begriffen. Im Ganzen beträgt die Verstärkung durch Einberufung der Ichtiat und Redif beinahe 20000 Mann.

Aus Reich und Provinz.

Sedanfeier in Berlin.

Das am 2. September im Rathhause abgehaltene Festmahl zu Ehren der Veteranen von 1870/71 verlief in glänzendster Weise. Es nahmen ca. 200 Veteranen an dem Mahle theil, dem die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, ferner Generaloberst Freiherr v. Loë und eine Anzahl andere Generale beiwohnten. Der Bürgermeister Kirschner hielt eine Ansprache, die in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser ausklang. Auf das Wohl der Veteranen trank sodann der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans. Generaloberst Freiherr v. Loë dankte im Namen der Veteranen und brachte das Wohl der Reichshauptstadt aus. Patriotische Gesänge, die mit den Festreden abwechselten, verschönten die Feier.

Bei dem Paradediner im Weißen Saale des königlichen Schlosses brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Wenn Ich am heutigen Tage einen Trinkspruch auf Meine Garden ausbringe, so geschieht es frohbewegten Herzens; denn ungewöhnlich feierlich und schön ist der heutige Tag. Den Rahmen für die heutige Parade gab ein in Begeisterung aufflammendes ganzes Volk; und das Motiv für die Begeisterung war die Erinnerung an die Gestalt, an die Persönlichkeit des großen verewigten Kaisers. Wer heute und gestern auf die mit Eichenlaub geschmückten Fahnen blickte, der kann es nicht gethan haben ohne wehmüthige Rührung im Herzen; denn der Geist und die Sprache, die aus dem Rauschen dieser zum Theil zerfetzten Feldzeichen zu uns redeten, erzählten von den Dingen, die vor 25 Jahren geschehen, von der großen Stunde, von dem großen Tage, da das deutsche Reich wieder auferstand. Groß war die Schlacht und heiß war der Drang und gewaltig die Kräfte, die aufeinanderstießen. Tapfer kämpfte der Feind für seine Lorbeeren, für seine Vergangenheit, für seinen Kaiser, kämpfte mit dem Muth der Verzweiflung die tapfere französische Armee. Für ihre Güter, ihren Herd und für ihre zukünftige Einigung kämpften die Deutschen: darum berührt es uns auch so warm, daß ein Jeder, der des Kaisers Rock getragen hat, oder ihn noch trägt, in diesen Tagen von der Bevölkerung besonders geehrt wird, — ein einziger aufflammender Dank gegen Kaiser Wilhelm I. Und für uns, besonders für die Jüngeren, erwächst die Aufgabe, was der Kaiser gegründet, zu erhalten! Doch in die hohe, große Festesfreude schlägt ein Ton hinein, der wahrlich nicht dazu gehört. Eine Rotte von Menschen, nicht werth, den Namen Deutscher zu tragen, wagt es, das deutsche Volk zu schmähen, wagt es, die uns geheiligte Person des allverehrten verewigten Kaisers in den Staub zu ziehen. Möge das gesammte Volk in sich die Kraft finden, diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen! Geschieht es nicht, nun denn, so rufe Ich Sie, um der hochverrätherischen Schaar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen. — Doch kann Ich Mein Glas auf das Wohl Meiner Garden nicht leeren, ohne Dessen zu gedenken, unter Dem Sie heute vor 25 Jahren gefochten haben. Der einstige Führer der Maasarmee steht vor Ihnen! Seit 25 Jahren hat der König von Sachsen alles Leid und alle Freude, die Unser Haus und Land betroffen, treulich mit Uns getheilt. Desgleichen auch Württembergs König, dessen höchste Freude es ist, in den Reihen des Gardehusaren-Regiments gestanden und Kaiser Wilhelm gedient zu haben, und der herbeigeeilt ist, nun mit Uns in Kameradschaft den Tag zu feiern. — Wir können, wie gesagt, nur geloben, das zu erhalten, was die Herren für uns erstritten haben. Und so schließe Ich denn in das Wohl des Gardecorps ein das Wohl der beiden hohen Herren, vor Allem des Führers der Maasarmee: Seine Majestät der König von Sachsen, Er lebe hoch! — und nochmals hoch! — und zum dritten Male hoch!" — Nach diesem Trinkspruche des Kaisers erhob sich der König von Sachsen und erwiderte Folgendes: „Indem Ich Euer Majestät in Meinem Namen und in dem Namen des Königs von Württemberg für die gnädigen Worte danke, erlaube ich Mir, heute noch einmal die Führung des Gardecorps zu übernehmen und in dessen Namen das Glas zu leeren auf den erhabenen Chef: Seine Majestät der Kaiser, Er lebe hoch! — hoch! — hoch!"

* * *

Friedrichsruh. Den Veteranen aus Nordamerika, welche, wie schon erwähnt, am letzten Freitag dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh ihre Huldigung dargebracht haben, ging beim Empfange der Fürst bis an die Hausthür entgegen und begrüßte sie mit herzlichem Willkomm und kräftigem Händedruck. Mit schlichten und trefflichen Worten übergab im Empfangszimmer Herr Präsident Schlenker den in einer Lederkapsel ruhenden Ehrenmitgliedsbrief des von ihm vertretenen Vereins. Diese Urkunde bestätigt, daß der deutsche Kriegerverein von Chicago in seiner Versammlung vom 3. März A. D. 1895 sich beehrte, den Fürsten als schwache Anerkennung seiner unsterblichen Verdienste um das deutsche Vaterland und seiner ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit, welche auch die Achtung und das Ansehen der Deutschen im Auslande auf's Neue zur Geltung gebracht und bedeutend erhöht hat, zu seinem Ehrenmitgliede ehrerbietigst zu ernennen. Der Fürst erwiderte: „Meine Herren, ich fühle mich einmal hochgeehrt durch die Auszeichnung, die mir passirt, und durch Ihren Besuch, die Sie über See so weit hierher finden in den Wald, und dann macht es mir eine sehr große Freude, daß Sie die alten Erinnerungen festhalten und mich damit einbeziehen; es thut mir sehr leid, daß ich nicht alle Ihre Reisegenossen hier empfangen kann, aber ich bin nicht so gesund und so kräftig wie ich war, und wenn ich spreche, habe ich doch immer Schmerzen. Es ist ja bei 80 Jahren überhaupt Gott zu danken, daß man noch Schmerzen auszustehen hat und lebt. Aber man wird doch wrak — angestrichen und getakelt, aber die Planken taugen nichts mehr. Und so gehts auch mir, ich kann wohl noch zusehen, aber nicht mehr mitmachen, sonst wäre ich ja zu der Ausstellung nach Chicago gekommen; ich würde überhaupt gern die Vereinigten Staaten von Amerika gesehen haben, das ist von allen fremden Ländern für uns das sympathischste. Nach allen Erfahrungen, die ich mit früheren Dienern, Hausgenossen und Arbeitern gehabt habe, die dorthin gegangen sind und mit denen ich zum Theil korrespondirt habe, geht es ihnen wohl da, denn sie fühlen sich behaglich. Das kann ich von den Auswanderern nach den anderen Ländern doch nicht so sagen."

Straßburg. Nächsten Sonnabend wird hier im großen Rathhaussaale der 10. ordentliche Verbandstag der deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften unter Vorsitz des Baumeisters Feltich-Berlin abgehalten. Der Verband, der auf sozial-politischem Gebiete eine lebhafte Thätigkeit entwickelt, wird sich auch diesmal mit wichtigen Fragen der berufsgenossenschaftlichen Verwaltung beschäftigen.

Köln. In allen Kirchen wurden Gedächtnißfeiern zu Ehren der gefallenen Krieger abgehalten, an den Kriegerdenkmälern wurden Kränze niedergelegt, Sonntag Abend fand in der festlich geschmückten Stadt eine Illumination und ein Zapfenstreich statt. Gestern begann die Sedanfeier mit einem Festgottesdienst im Dome, an welchen sich der offizielle Festakt im Gürzenich schloß, wo der Oberbürgermeister Becker in einer kurzen Ansprache das Kaiserhoch ausbrachte. Nach den Vorträgen eines Sängerchors von 500 Mitgliedern hielt Regierungs- und Baurath Stübbe die eigentliche Festrede, welche in ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang. Nachmittags begab sich ein imposanter Festzug aller Vereine und Innungen nach dem Neuen Markt, wo dann Abends bei bengalischer und elektrischer Beleuchtung ein großes Volksfest stattfindet.

Hamburg. Die Sedanfeier in Hamburg und Altona nahm einen glänzenden Verlauf. An dem Hamburger Fackelzug am Sonntag betheiligten sich 3000, an dem gestrigen Festzuge über 10,000 Personen, deren Vorbeimarsch ¾ Stunden dauerte. Der Feldgottesdienst auf dem Heiligengeistfelde machte einen großartigen Eindruck. Der Altonaer Festzug war sehr prunkvoll ausgestattet. Beide Städte sowie die Schiffe im Hafen prangen in überreichem Flaggenschmuck. Die Illumination und der Fackelzug sämmtlicher Turnvereine Hamburgs versprechen äußerst glänzend zu werden.

Rüdesheim. Die Sedanfeier am Nationaldenkmal unter Theilnahme von etwa 3000 Personen ist glänzend verlaufen. Bürgermeister Alberti hielt die Festrede, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. An der Feier nahm die Besatzung des Torpedobootes S 55, welches bei Caub liegt, theil. Der Kommandant Graf Platen-Hallermund legte einen Kranz am Denkmal nieder. Zum Schluß des Festaktes erfolgte eine Parade der 12 Kriegervereine, die Generalmajor v. Bardeleben-Mainz abnahm.

Oels i. Schl. Der Kaiser trifft Dienstag früh mittels Sonderzuges hier ein, um der Besichtigung der zur Abhaltung besonderer Cavallerie-Uebungen zusammengestellten Cavallerie-Division B durch den General der Cavallerie von Krosigk, Inspekteur der 1. Cavallerie-Inspektion, beizuwohnen.

Posen. Die Posener Provinzial-Lehrerversammlung in Schneidemühl ist wegen des früheren Beginns der Herbstferien auf den 2. und 3. Oktober verlegt worden. Für die Vertreterversammlung beantragt der Provinzial-Vorstand wichtige Statutenänderungen. Danach soll die bisherige Vorversammlung in Wegfall kommen und die Provinzial-Lehrerversammlung sich nur in eine Vertreterversammlung und in eine allgemeine Lehrerversammlung gliedern. Ferner sollen konfessionelle oder solche Zweigvereine, welche nur eine bestimmte Kategorie von Lehrern (Mittelschullehrer, Rektoren) umfassen, in den Provinzial-Verband nicht aufgenommen werden. Endlich soll jeder in den Provinzial-Verband neu eintretende Zweigverein einen vollen Jahresbeitrag an die Hauptkasse zahlen. Für 1896 soll die Provinziallehrerversammlung nach Posen eingeladen werden. In der allgemeinen Lehrerversammlung in Schneidemühl werden u. a. Vorträge halten: Schuldirektor Ernst-Schneidemühl über die Umgestaltung der Bildungsziele der Volksschule nach den Forderungen der Gegenwart, Rektor Schwarz-Inowrazlaw über den deutschen Unterricht auf der Unterstufe in zweisprachigen Schulen.

Gollub. Eine schreckliche That ist in diesen Tagen in dem etwa zwei Meilen von hier entfernten polnischen Dorfe Swoyno verübt worden. Ein jüdischer Händler von dort holte sich von dem hiesigen Kaufmann Feybusch etwa 1000 Rubel für gelieferte Wolle. Als er heimkehrte und sich zur Ruhe begab, drang ein Mann in sein Schlafzimmer und wollte ihn erwürgen. Der Händler bat flehentlich, ihm das Leben zu lassen, er könne nehmen, was er nur wolle. Der Mann nahm das ganze Geld und wollte sich entfernen. Da beging der Händler die Unvorsichtigkeit und rief ihm nach, er kenne ihn und er würde seiner Strafe nicht entkommen. Auf diese Aeußerung kehrte der Mann zurück und schlitzte ihm vollständig den Leib auf. Der Händler war bald darauf todt. Seine Frau, welche sich in anderen Umständen befand, eilte ihrem Manne zu Hülfe, doch auch sie wurde schwer verletzt. Die Frau ist noch am Leben, der Mann ist bereits auf dem Friedhofe in Dobrzyn beerdigt worden. Dem Thäter ist man auf der Spur.

Fraustadt. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich kürzlich in der Schmiede des Schmiedemeisters Knappe in Kandlau. In der vorigen Woche brachte der Mühlenbesitzer L. aus Kursdorf dem Knappe mehrere alte Artillerie-Geschosse, welche nach seiner und Knappes Ansicht vollständig entladen waren, mit dem Auftrage, an den Geschossen Handhaben anzubringen. Als nun Knappe mit seinem Gesellen Ignatz Janskiewicz um das eine Geschoß einen glühenden Reifen, an welchem sich die Handhaben befanden, legen wollte, explodirte das Geschoß infolge der von dem Reifen verbreiteten Hitze mit einem furchtbaren Knall. Dem Gesellen wurde die linke Hand und der Vorderarm gänzlich zerfleischt, dem Knappe die rechte Hand leicht verletzt. Dem Gesellen, welchen man sogleich in das hiesige Johanniter-Hospital brachte, mußte der Arm bis zum Ellenbogen abgenommen werden.

Bartenstein. Vor einigen Tagen passirte eine Zigeunerbande unsere Stadt und schlug in der Nähe des etwa eine Meile von hier entfernten Dörfchens K. ihr Lager auf. Die Beschaffung der nöthigen Lebensmittel war garnicht schwer; Kartoffeln waren ja nur zu graben, Milch lieferten die auf den Feldern weidenden Kühe und einen Hühner- und Entenbraten zu erhalten, machte den Zigeunern keine Schwierigkeit. Die Bewohner des Ortes waren über dieses Treiben hoch entrüstet und hielten Kriegsrath. Es wurde beschlossen, die Bande beim Eintritt der Dunkelheit in ihrem Lager zu überfallen und zu vertreiben. Die erwachsene männliche Bewohnerschaft rüstete sich mit Waffen vom Gewehr bis zum Knüttel herab aus — in der Dunkelheit durfte auch die Laterne nicht fehlen — und die eine Hälfte hoch zu Roß, die andere zu Fuß ging mit einem fürchterlichen Geschrei zum Angriff über. Die Zigeuner erkannten sehr bald, daß die Uebermacht gegen sie war und baten, sie hier übernachten zu lassen. Doch davon wollten die kriegerischen Dorfbewohner nichts wissen. Die Zigeuner mußten sich reisefertig machen und wurden unter Begleitung bis über die Dorfgrenze gebracht.

Stuhm. Gestern in der Frühe wurde unsere Stadt durch Feuerlärm aufgeschreckt. Bevor noch die Feuerwehr am Platze war, stand das dem Fleischermeister Herrn Schulz gehörende Grundstück in hellen Flammen. Die Frau des Herrn S., welche krank darnieder liegt, mußte hinausgetragen werden. Der Tüchtigkeit der Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Dennoch wurden die Gebäude des Nachbarn Herrn Hubrecht theilweise geschädigt. Herr S. war nur niedrig versichert.

Braunsberg. Die Regierung in Königsberg hat denjenigen Lehrern, sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt, welche sich um die Förderung des Fortbildungsunterrichtes besonders verdient machen, besondere Entschädigungen in Aussicht gestellt. Solche Beihilfen sind zum ersten Mal kürzlich mehreren Lehrern des hiesigen Kreises und zwar in Höhe von 35 bis 45 Mk. bewilligt worden.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 3. September.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 4. Sept.: Abwechselnd, ziemlich kühl.

Nachlese vom Sedanfeste. Wenn man die getroffenen Einrichtungen des Festkomitees, an dessen Spitze Herr Baurath Lehmann und Herr Forstrath Kuntze standen, und die Arrangements des Herrn Keil am Festorte betrachtete, so durfte ihnen auch der Anspruchvollste Anerkennung nicht versagen. Es war in verhältnißmäßig kurzer Zeit geschaffen, was geschaffen werden konnte. Ueber 2000 neue Sitzplätze harrten ihrer Gäste. Viele Dutzend Lampen und viele hunderte Lampions sollten die Beleuchtung besorgen. 25 Büffets waren bereit, den Hunger und Durst der Festtheilnehmer aus Stadt und Land zu stillen. Kein Wunder, wenn daher Alles aufs Beste klappte, als sich immer neue ungezählte Volksmassen heranwälzten. Nach dem Billetverkauf bezifferte sich die Zahl der Anwesenden auf 14000, da aber wohl 6000 Personen ohne Karte einzogen, und sicherlich 10000 Kinder freien Eintritt gefunden hatten, so ergiebt das eine Kopfzahl von rund 30000. Da erscheint der Consum von 70 Tonnen Bier, 3000 Tassen Kaffee, 1500 Paar Würsten, 30 Schinken und einigen Fäßchen Spirituosen garnicht ungeheuerlich. Vergessen dürfen wir nicht, daß einige Marketender bis auf die Feldmark von Teichhof außerdem gute Geschäfte machten und „Muttern" im Korbe auch manchen „Happen zum Pappen" mit sich führte. Von den letzteren Heldenthaten lieferten gestern in den Vormittagsstunden 16 Scheffelskörbe voll Stullenpapier den beredten Beweis. Mit dem Fortschaffen der umherliegenden Schankutensilien, Bänke, Fahnen 2c. wurde man gestern unmöglich fertig. Während der Nacht hatten 8 Wächter die Aufsicht übernommen. Daß bei solchen Gelegenheiten viel um die Ecke geht, haben die Gastwirthe in Vogelsang zu allen Zeiten bei solchen Gelegenheiten erfahren. Einem Jungen wurde beispielsweise ein Sack abgenommen, in welchem er 4 Seidelgläser hatte. Ein Mann verschwand in der späten Abendstunde mit einem Rohrstuhl im Gebüsch. Manches Dutzend Gläser wurde absichtlich durch Zusammenschlagen auf der Tanzwiese zertrümmert. Welch Opfer an Geschirren das Fest gefordert hat, wird sich erst nach Tagen feststellen lassen. Mit Freuden konnte man diese hier nie gesehene Volksmasse friedlich und würdevoll durch einander wogen sehen. Ein lumpiger Jahrmarkt zeigt oft mehr Trunkenheit, als dort unter Tausenden anzutreffen war. Leider sind in später Stunde außer den bereits erwähnten bedauerlichen Ausschreitungen noch andere vorgekommen. So wurde einer Dame ein seidener Mantel von oben bis unten aufgeschnitten, einer andern die Couriertasche mit dem Portemonnaie abgeschnitten. In allen ermittelten Fällen waren es wieder halbwüchsige Bengel, die mit dem Gesetz in Conflict geriethen.

Die Eisenbahnbrücke. Während der am 19. August begonnenen Reparatur der hiesigen Eisenbahnbrücke wird der darüber führende Fußsteig gesperrt sein und der Personenverkehr durch ein Boot bewerstelligt werden. Die Ueberfahrt erfolgt kostenlos, doch nur in der Zeit von 5—7 Uhr Morgens, 11—2 Uhr Mittags und 6—8 Uhr Abends und zwar nur für solche Personen und deren Angehörige, welche von Hause zur Arbeit oder zurückgelangen wollen. Doch werden auch zu allen Zeiten Spaziergänger für geringes Trinkgeld übergesetzt. Von der Brücke werden die Landpfeiler vollständig neu aufgeführt. Damit nun der Eisenbahnverkehr keine Hemmnisse erleide, ist an jeder Seite ein festes Gerüst, aus 13 Balken bestehend, eingerammt, worauf das Schienengeleise zu liegen kommt. Der Pfeiler nach der Bahnhofseite war im Begriff einzustürzen (?) und mußte gestützt werden. Die Strompfeiler, welche ebenfalls reparirt werden sollen — es finden sich unter dem Wasser im Gemäuer starke Steinausbröcklungen — sind zu dem Zwecke mit einer wasserdicht schließenden Umzäunung umgeben. Das Wasser innerhalb derselben wird ausgepumpt vermittels einer Druckpumpe. Auch der für das Schienengeleise aufgeschüttete Wall ist unmittelbar am Landpfeiler nach der Bahnhofseite locker geworden und bedarf der Befestigungen. Der Spaziersteig längs desselben ist infolgedessen gesperrt.

St. Elisabeth-Hospital. Zu dem Elektrizitätswerk der „Union" ist nicht nur die ehemalige Esterbleiche, sondern auch ein Stück von dem Hospitalsgarten genommen worden. Das Hospital ist sehr alt und wird zum ersten Male in einer noch vorhandenen Rechnung vom Jahre 1319 über den früher vor demselben stehenden Pfeifenbrunnen erwähnt. Genauere Nachrichten findet man im Archiv erst von 1580. Das Hospital nahm ursprünglich nur 20 Personen auf. Es hat im 16. Jahrhundert, vor Erbauung des Krankenhauses, in der Krankenpflege große Dienste geleistet. In der damaligen Zeit wurden auch schon arme Kinder in Obdach, Pflege und Unterricht genommen. Zur Bedienung aller Insassen waren 12 bis 15 Aufwärter angestellt. Selbst Säuglinge wurden hier aufgenommen, für welche Ammen gehalten wurden. Am 1. Februar 1601 wurde in dem Spital ein Spinnhaus errichtet. An diesem Tage wurden 150 Bettler von der Straße aufgegriffen und hier mit Stricken und Wollspinnen beschäftigt. Zu eben jener Zeit war im Hospital eine Ausspeisung eingerichtet, welche in theuren Jahren bis auf unsere Tage in Thätigkeit gesetzt worden ist. 1734 und 1735 hatte das Hospital wiederholt 150 bis 200 kranke Russen zu beherbergen, welche dann über Danzig nach Liefland befördert wurden. 22 starben hier und wurden auf dem Hl. Leichnamskirchhofe begraben. Am Ende des 17. Jahrhunderts war das Hospital durch schlechte Verdienste ganz in Verfall gerathen. Jetzt erwarb sich Daniel Rittersdorf, der Vater des späteren Superintendenten, um die Neuorganisation hervorragende Verdienste. Als erste größere Schenkung an das Institut ist das Gut Becken- oder Benkenstein anzusehen, welches westlich von Wesseln lag und jetzt vom Erdboden verschwunden ist. 1615 schenkte Frau Adelgunde v. Bodek 4 Häuser, 2 Morgen Land und den großen Obstgarten hinter dem Hospital zum ewigen Andenken. Die Ewigkeit hat nunmehr theilweise ihr Ende erreicht. Frau v. Bodek wurde eine Gedächtnißtafel gestiftet. In diesem Hause wohnte viele Jahre der Prediger der polnischen Kirche, welcher gegen gewisse Revenüen den Religionsunterricht in der Waisenschule zu ertheilen und in der Hospitalkirche zu predigen hatte. Bedeutende Legate an Geld hinterließen dem Spital Andreas Braun, Mathias Biberstein, Heinrich Kapellen, Peter Mataren, Michael Lemke 2c. Am 19. Februar 1696 schenkte ein Haus und die jetzt bebaute Bleiche Joachim Hahn dem Hospital, in dessen Besitz es also fast 200 Jahre geblieben ist. Das Hauptgebäude war früher nicht groß. Auf dem Ende nach dem Markte wurde das Spinnhaus angebaut, oben waren die Hechelkammern. In der Hospitalstraße schlossen sich an das Vorderhaus das Spendhaus mit der großen Sommerstube und das Kinderhaus. Seit 1817 werden hier nur Mädchen gehalten und die Knaben im Industriehause untergebracht. Auf dem Hofe standen früher noch ein Backhaus, in welchem die Waisenmutter wohnte, ein Schulhaus und daneben wunderbarer Weise ein Irrenhaus. Die Zeit ist wohl nicht fern, daß man für dieses Wohlthätigkeitsinstitut einen ruhigeren Ort aussuchen und die jetzigen Gebäude wegen ihrer günstigen Lage für gute Preise der Privatspekulation überlassen wird.

Der Verein Berliner Lederhändler hat in seiner am 26. August d. J. in Berlin stattgehabten außerordentlichen Sitzung folgende Resolution gefaßt: „Die heutige im Hotel „Altstädter Hof" stattgehabte außerordentliche, von einigen Hundert hiesigen und auswärtigen Lederhändlern und Gerbern besuchte Versammlung des Vereins Berliner Lederhändler erklärt: Die Hausse in gegerbtem Leder ist keine künstlich gemachte auch keine willkürliche, sondern sie leitet ihre volle Berechtigung von der fortwährenden Preissteigerung der rohen Häute her und die Preissteigerung wird nach allen Anzeichen und allen Berichten von den Seeplätzen im Roh-Häute-Markt noch lange anhalten. Der Verein Berliner Lederhändler hält es daher für seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß nicht allein durch die Fachzeitungen, sondern überhaupt durch die ganze öffentliche Presse dem großen Publikum bekannt gemacht wird: „Daß durch das Steigen der Lederpreise eine Erhöhung der Preise für das Schuhwerk nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten ist."

Vereitelter Selbstmord. Als der Personenzug, welcher um 1 Uhr 10 Minuten Nachmittags von Dirschau hier eintrifft, gestern in den Bahnhof einfuhr, kam in der Nähe von Trettinkenhof eine Frau herzugelaufen und wollte sich vor den Zug werfen; sie erreichte den Zug indeß erst, als der letzte Wagen an ihr vorüberfuhr und so wurde die selbstmörderische

Absicht vereitelt. Als dann etwas später der Güterzug nach Dirschau ausfuhr, kam die Person wieder aus den Gärten von Trettinkenhof gelaufen und wollte sich abermals vor den Zug werfen. Wie Augenzeugen angeben, wurde die Frau von der Seite gestoßen und dadurch auch diesmal ihre Absicht vereitelt. Später wurde sie auf der Wiese hinter genanntem Garten aufgefunden und nach dem Bahnhof gebracht. Bei nährer Untersuchung ergab sich, daß sie eine Schramme am Kopfe hatte, welche leicht blutete und die sie sich wohl an dem Zaundraht des Gartens zugezogen hatte. Die Frau wurde als die Ehefrau des in der Feldstraße wohnenden em. Lehrers W. erkannt, welcher von dem Unfall in Kenntniß gesetzt wurde und die Gattin nach seiner Wohnung holen ließ. Was die Unselige zu der verzweifelten That getrieben hat, darüber bewahrte sie tiefes Schweigen.

Ein Veteran, der sich zur Feier des Tages in Vogelsang einen krättigen Rausch angetrunken, wurde von seiner Ehefrau aufgefordert, nach Hause mitzukommen. Der mühselig Beladene in seiner liegenden Stellung erwiderte aber: „Laß mich nur, heut' vor 25 Jahren habe ich auch gelegen, allerdings nicht betrunken, sondern verwundet."

Verletzung. Der Zustand des Sohnes des Postschaffners B., der am Sonntag in Vogelsang mittels eines Messers eine gefährliche Stichwunde erhielt, und über den sich das Gerücht verbreitete, daß er der Verletzung im hiesigen Krankenstift bereits erlegen sei, soll derartig sein, daß Hoffnung vorhanden ist, ihn am Leben zu erhalten.

Einen über'n Durst hatten entschieden gestern drei Burschen in Maurerunsform getrunken, welche lärmend durch die Traubenstraße taumelten, dabei die Passanten anrempelten, in die offenen Fenster hineinschrieen und andern Unfug verübten, zur Ehre des festlichen Sedantages. Sie schienen übrigens zum öftern die Tiefe der Straßenrinnsteine untersucht zu haben, denn sie boten in beschmutzten und zerrissenen Kleidern einen unmäßig festlichen Anblick.

Soziales.

Einen Generalstreik haben die Steinbildhauer Berlins in einer am Sonntag stattgehabten Versammlung in Aussicht genommen, indem sie folgendem Antrag unter namentlicher Abstimmung mit großer Majorität — 78 gegen 14 Stimmen — zustimmten: „Am Montag, den 2. d., ist den hiesigen Prinzipalen der Steinbranche die Forderung der siebenstündigen Arbeitszeit für die Steinbildhauer vorzulegen und bei Nichtbewilligung sofort in eine Arbeitsniederlegung einzutreten, selbst auf die Gefahr hin, daß der Streik nicht unter vier Wochen dauert." — Nach der Abstimmung erklärten auch die gegen den Antrag stimmenden, sich dem Beschluß zu fügen. (Die Gesammtanzahl der augenblicklich in Berlin thätigen Steinbildhauer beträgt ca. 160.)

Kunst und Wissenschaft.

Die letzten photographischen Aufnahmen und die Formung ausgewählter Theile des Reliefs der **Mark-Aurels-Säule** auf der Piazza Colonna in Rom sind glücklich beendet. Auch von den Lichtdrucken liegen bereits gelungene Proben vor; damit ist zugleich der erste Schritt zu deren Herausgabe geschehen.

Der Berliner Landschaftsmaler **Karl Bennewitz von Loefen** ist gestern plötzlich in Eutin gestorben.

Vermischtes.

Berlin. In einer Beschreibung der Kaiser Wilhelm-Kirche heißt es im „Vorwärts": Prächtige Skulpturen schmücken allerwärts den Innenraum. So ist besonders erwähnenswerth ein hoher, überlebensgroßer, marmorgemeißelter Christus in der Mitte des Altars mit dem symbolischen Auge Gottes darüber; und gerade gegenüber, als Erinnerung an die Schäbigkeit der Berliner Stadtverordneten am 2. Mai d. J. ein Relief aus grauem Sandstein mit folgender Inschrift:

> Was für Kameele einst gewesen
> die Väter unserer grössten Stadt!
> 2. V. 1895.
> Keine dreimalhunderttausend Mark.
> Ruppig!

Das Relief, das wir oben im Bilde wiedergeben, befindet sich im Innenraum über dem zur linken Hand gelegenen der drei Eingangsportale, die von Westen her in die Kirche führen. Es stellt Jakob und Rebekka am Brunnen vor, die Kameele tränkend, die rings herum im Sande liegen. Die Schrift ist theils in den Felsen des Brunnens, theils in den Saum der Kameeldecken gehauen, allerdings nur flach, so daß man sich schon mit einem Operngglas bewaffnen muß, um sie zu lesen. Die Nebenthür, die mittlere von den dreien, ist gekrönt mit einem Bildwerk, das zwei Engel darstellt, in ihrer Mitte das Christusschäflein mit dem Kreuz. Die dritte Thür ist bis jetzt nur überdacht von einem rohen Sandsteinblock. — So der „Vorwärts". Wir nehmen an, daß der strebsame Architekt, welcher die im bekannten Rebusstil verfaßte „räthselhafte Inschrift" erfunden und ausgemeißelt hat, sich einen schlechten Witz erlaubte, in der Voraussetzung, daß die Entdeckung garnicht oder nicht so schnell erfolgen werde. Gegenwärtig wird es Sache der Kirchenverwaltung sein, den groben Unfug so schleunig als möglich zu beseitigen. Was die Stadtverordneten-Versammlung angesichts dieser schmachvollen Beschimpfung thun wird, ist abzuwarten.

Berlin. In geradezu erschreckender Weise nehmen jetzt die Selbstmorde durch Herausstürzen aus dem Fenster überhand. So hat wieder am Sonnabend früh 4½ Uhr ein blühendes Menschenleben auf diesem furchtbaren Wege seinen Tod gesucht und gefunden. Die in der Stendalerstraße 8 wohnende, erst seit 11 Monaten verheirathete junge Frau L. stürzte sich zu genannter Zeit, nur mit Nachtjacke und Unterrock bekleidet, während ihr Mann auf kurze Zeit nach der Küche gegangen war, aus ihrer im dritten Stock belegenen Wohnung auf die Straße hinab, woselbst sie sofort von Passanten gefunden und in ihre Wohnung gebracht wurde. Aerztliche, sofort herbeigeholte Hilfe war vergebens und schon nach einer Stunde war die junge Frau eine Leiche. — Von Sonntag ist über einen gleichen Selbstmord zu berichten. Nachts um 1 Uhr kam in der Gartenstraße Nr. 15 aus einem Fenster des vierten Stockes der Körper eines jungen Mädchens auf die Straße herabgeflogen. Ein Schutzmann hob ihn auf und brachte ihn nach der Charitee. Die Schwerverletzte war aber schon bei ihrer Aufnahme dem Ende nahe und verschied bald darauf. Dem Selbstmorde liegt ein Liebeshandel zu Grunde. Das Mädchen, die 19jährige Luise Fuhrmann, deren Eltern in Perleberg wohnen, war nach Berlin geschickt worden, damit sie sich hier als Verkäuferin ausbilde. Statt dessen aber wurde sie Kellnerin. In einer Wirthschaft lernte die Fuhrmann einen jungen Mann kennen, und aus der Bekanntschaft entspann sich ein Liebesverhältniß. Daß der Geliebte dieses lösen wollte, nahm sich das Mädchen so sehr zu Herzen, daß es nicht länger leben mochte und sich zum Fenster hinausstürzte.

Eine entschiedene Feindin der Elektrizität ist die Königin Viktoria von England. In keinem Zimmer ihrer Paläste, das für ihren eigenen Gebrauch bestimmt ist, duldet sie elektrische Beleuchtung. Auch gegen die Anwendung der elektrischen Kraft als Motor ist sie durchaus eingenommen. Kürzlich machte jemand vom Hofdienst die Bemerkung, die Aufzüge würden demnächst wohl durch elektrische Kraft betrieben werden. Das war ganz gegen ihre Anschauungen. Man sollte, so meinte sie, jetzt eher darnach streben, der menschlichen Arbeit Gebiet zurückzuerobern, nicht aber ihr stets noch mehr streitig zu machen. Auch gegen die Einrichtung elektrischer Kochheerde hat sich die Königin sehr kräftig ausgesprochen. Von einer Ausdehnung des elektrischen Betriebes in den königlichen Palästen ist vor der Hand keine Rede.

Ein hoffnungsvoller Sprößling. Der Budapester Gerichtshof hat auf Ansuchen des Grafen Stephan Karolyi die Minderjährigkeit des am 1. Mai 1871 geborenen Sohnes derselben, des Grafen Georg Karolyi, verlängert. Begründet hat Graf Stephan sein Gesuch damit, daß sein Sohn, trotzdem er kein eigenes Vermögen besitzt, mit der vermögenslosen Schauspielerin Boriska Frank nach Amerika geflohen sei und dieselbe dort geehelicht habe. Dem Ersuchen wurde stattgegeben, weil sich Graf Georg Karolyi in eine große Schuldenlast gestürzt hat. Nach seiner eigenen Aussage hat er im Juli 1893 unter dem Titel Reisespesen vom Newyorker Konsul Havermeyer einen Check auf 2500 Dollars behoben und diesen Betrag bis heute nicht beglichen. Außerdem kontrahirte er noch Schulden bis zur Höhe von 20,000 fl., welche gleichfalls bisher unbezahlt sind. Ferner wurde durch vernommene Zeugen festgestellt, daß er vier auf je 20,000 fl. lautende Wechsel zu eskomptiren versucht habe, und außerdem wird eines Darlehens von 200,000 fl. erwähnt, auf welches er 100,000 fl. in Baarem erhielt. Graf Stephan Karolyi erwähnte in seinem Gesuche auch, daß er, damit die Schuldenlast seines Sohnes nicht wachse, ihm wiederholt größere Geldbeträge nach Amerika geschickt habe. Zu diesem Motiv, welches für die Gesuchsbewilligung ausschlaggebend war, gesellt sich noch der Umstand, daß der junge Graf trotz seiner Verehelichung verschiedene intime Beziehungen unterhielt, die sich bis zur Führung eines gemeinschaftlichen Haushaltes steigerten.

In Lebensgefahr befanden sich in diesen Tagen ein König und eine Königin. Als der junge König Alexander von Serbien, der jetzt im Seebade Biarritz (Frankreich) weilt, Sonnabend früh mit seinem Schwimmlehrer im Meer badete, wurden Beide plötzlich von einer großen Welle fortgerissen. König Alexander konnte sich mit großer Anstrengung retten, während der Schwimmlehrer ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht aufgefunden werden. Der König hat der Familie des Schwimmlehrers zweitausend Francs auszahlen lassen. — Die Königin der Belgier machte im Bade Spaa dieser Tage einen Ausflug zu Pferde. Beim Ueberspringen eines Grabens wurde die Königin aus dem Sattel geworfen, auf die Chaussee geschleudert und leicht am Kopfe verletzt. Obgleich Blut aus der Wunde floß, bestieg die Königin wieder das Pferd und kehrte nach Spaa zurück. Ihr Zustand ist nicht bedenklich, doch kann sie das Bett nicht verlassen.

Tarnopol. Nach dem amtlichen Cholerabericht starb am 31. August eine bereits früher erkrankte Person. Am 1. September kam eine neue Erkrankung an Cholera vor.

Eine Verzweiflungsthat. Am Sonntag Vormittag gegen 9 Uhr erregte ein altes Mütterchen dadurch Aufsehen, daß es sich in Berlin am Hippodrom von der Brücke aus in die Spree stürzte. Man lief von allen Seiten hinzu, und es gelang, die alte Frau noch rechtzeitig den Fluthen zu entreißen, um sie durch einen Schutzmann lebend nach einem Krankenhause bringen zu lassen. Dort erholte sich die Greisin bald soweit, daß sie über ihre Person und den Vorfall selbst nähere Auskunft geben konnte. Die siebenundsechzig Jahre alte Wittwe Johanna Wittig, geborene Krause, war von ihrem Sohne gekommen, welcher an der Ostsee Grenz-Aufseher ist. Sie hatte dort zwei Enkelkinder abzuwarten, konnte diese mühevolle Arbeit nicht mehr leisten und ging nach Berlin, wo ihre Tochter in Moabit an einen Postunterbeamten verheirathet ist. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht, weil die Familie in kümmerlichen Verhältnissen lebt. Jetzt in der Noth, ohne Obdach und ohne Mittel, entschloß sich die verlassene Greisin, dem Jammer ein Ende zu machen, indem sie sich in das Wasser stürzte. Sie war mit ihrer Rettung keineswegs zufrieden und beruhigte sich erst, als man ihr ein Unterkommen für den Lebensabend zusagte.

Kasernenhofblüthe. (Füsilier Müller turnt am Reck.) Unteroffizier: „Sie Kerl, Sie, Sie schaukeln sich da auf dem Reck, wie 'n Rhinoceros auf 'ner Liane."

Doppelsinnig. In Nr. 198 der „Zeitung für Hinterpommern" findet sich folgende Anzeige: „Es wird fürs Land p. 1. Okt. cr. ein kinderloses Ehepaar gesucht, von dem der Mann Diener und die Frau Jungfer oder Stubenmädchen, in feiner Wäsche und im Nähen geübt ist." In unserer sozial bewegten Zeit sollte sich eine Herrschaft doppelt hüten, so harte, schwer erfüllbare Bedingungen zu stellen.

Humor im Gerichtssaal.

Die gelbe Rose. „Nach die Haare jeht es nicht immer, wat kann ick davor, wenn die Weiber so verrückt nach mir sind?" meinte der Töpfer Emil B., als ihn der Vorsitzende des Schöffengerichts darauf hinwies, das man von einem Manne in dem Alter des Angeklagten solche Streiche nicht erwarten sollte, deren er beschuldigt war. — „Ick bin ieberhaupt zu die Jeschichte jekommen, wie, nu ja, wie eener, der nicht spielt un doch det jroße Loos jewinnt", fuhr der Angeklagte fort. — Vors.: Daß Sie die Zeugin, die Wittwe M., in recht unschöner Weise hintergangen haben, müssen Sie doch einräumen!" — Angekl.: Erst war ick der Hinterjangene, denn waren wir beede in een falsches Fahrwasser gerathen, denn habe ick mir rausgerappelt un habe ihr in die Dinte sitzen lassen, weil et nich anders jing, un nu sieht et ja aus, als wenn ick zuletzt det Bad kiehlen sollte. Ick werde aber sicher freigesprochen wer'n. — Vors.: Das scheint mir aber doch sehr fraglich zu sein. Die Anklage behauptet, daß Sie die Wittwe M. am 7. Juli um etwa fünf Mark und um einen Schirm geprellt haben. — Angekl.: Den Schirm habe ick verbummelt un in't ibrigte mußte ick heimlich verduften, sonst hätte ick ihr un mir un meine Frau un meine Kinder unglicklich jemacht, wat keener von mir verlangen kann. — Vors.: Das ist mir nicht verständlich, wir werden auf die Sache wohl näher eingehen müssen. Erzählen Sie aber möglichst kurz. — Angekl.: An den bewußten Sonntag hatte ick meine Frau mit die Kinder zu Verwandte nach Rixdorf geschickt. So Nachmittags um zwee herum bummelte ick so langsam durch't Brandenburger Dhor nach'n Thierjarten. Mir war so recht mollig, det ick ooch mal Strohwittwer war. An die Zelten koofe ick mir von eenen Blumenhändler eene jelbe Rose. Ick jehe weiter und komme an eene Bank an'n großen Stern vorbei. Da fällt et mir uff, det da eene Frau druff spazieren sitzt, so recht fein anjezojen und in die besten Jahre. Natierlich, aus'n Schneider war sie raus, aber sie war so recht rund un, wie man so zu sagen pflegt, een fetter Happen. Ick kieke ihr an, un sie lächelt, un ick lächele ooch, jehe aber vorüber, indem ick denke: „Laß ihr schmachten!" Nach eene Weile kieke ick mir um, un als ick sehe, det sie mir immer noch mit die Oogen verfolgt, kriege ick doch det Mitleid un kehre um un jehe noch mal an ihr vorbei, wat wieder unter een jejenseitiget Anlächeln stattfindet. Bei't dritte Mal steht sie uff un giebt mir die Hand un sagt: „Sie sind et, ick habe mir et jleich jedacht." Ick sehe ihr denn nu so'n bisken verlejen an un sage, det sie Recht hätte, ick wäre et wirklich, die Weiber hätten doch eenen höllischen Scharfblick. „Jawoll," meent sie, „det Erkennungszeechen war doch Punkt zwee Uhr an diese Bank hier un jeder mit eene jelbe Rose in die linke Hand." Nu sehe ick erst, det ick wirklich meine jelbe Rose in die linke Hand hatte un det sie in ihre linke ooch eene hat. Un ehe ick mir recht besinnen kann, fäßt sie mir unter un zottelt mit mir los nach Charlottenburg zu. Sie läßt mir jarnich zu Worte kommen un frägt mir, wie mir ihre Handschrift jefallen hätte, un meine hätte ihr sehr jut jefallen un ick hätt ooch so'n anjenehmen Stil, wat eenen tiefen Indruck uf ihr jemacht hätte. Und det wäre jut, det ick mir uf ihre Annonce jemeldt hätte, un wenn ick reelle Absichten hätte, denn müßte uns det jut jehen. Un ick schwitze Blut un Wasser, indem ick ihr zuerst nich verstehe, bis mit eenem Mal een Seefensieder ufjeht un ick entdecke, det ick det Opfer von eene Verwechselung jeworden bin. Ick kann aber nich dazu kommen, ihr det zu erklären, denn sie läßt mir jarnicht zu Worte kommen und erzählt immerzu von ihrem ersten Mann, der ihr uff Händen jedragen un ihr so'n scheenet Vermöjen hinterlassen hätte. So kommen wir denn nach Charlottenburg. Hier steigt sie in den Pferdebahnwagen, der nach'n Spandauer Bock fährt, als wenn det Allens schon so verabredet wäre. Ick muß natierlich mit. Uff'n Spandauer Bock kehren wir in un ick muß natierlich zuerst een Paar Tassen Kaffee mit Napfkuchen kommen lassen. Denn fängt sie an Bier zu drinken un bei't dritte Seidel fängt sie schon an, sich mal zu versprechen un mir zu duzen. Un wie scheen det doch wäre, det wir beede vermöjend wären un ooch keenen Anhang hätten! Sollte ick nu ufstehen und sagen: Hören Sie mal Verehrte, Sie sind in eene Irrung, ick bin der Töpper Emil B. mit' ne Frau und drei lebendige Kinder un habe nich mal so viele Jeld in die Tasche, det ich die Zeche bezahlen kann. — Vors.: Es mag in der That eine unbehagliche Situation gewesen sein. Wie wurde es denn zuletzt? — Angekl: Nu, als ick so'n Paar Worte fallen ließ von wejen keen Jeld injestochen, da steckte sie mir jleich zwee Dhaler zu, wovon ick vielleicht jejen anderthalbe for die Zeche bezahlt habe. Dann fing sie an, lieblich zu wer'n, denn ick drage schon seit mindestens 10 Jahren keenen Trauring mehr, indem det bei die Arbeet nich anjeht Ick dachte an meine Frau, die um die Zeit wohl aus Rixdorf nach Hause jekommen sein mußte. Als sie mir nu sagte, ick möchte eenen Oogenblick ihren Regenschirm halten, sie käme nach 'n Paar Minuten wieder, da dachte ick denn, det die Jelejenheit jünstig sein dhäte, um mir aus die Schlinge zu ziehen, wo ick mir so janz unschuldig einjefangen hatte, un da jerade een Pferdebahnwajen abjing, so ick sack, sack zu't Lokal raus un uff'n Wagen ruff un los jing et. — Vors.: Und dabei haben Sie den Regenschirm der unvorsichtigen Frau mitgenommen. — Angekl.: Det is in de Rasche jeschehen. Wo sollte ick denn damit hin? — Vors.: Die Wittwe M. hat Sie nach etwa acht Tagen zufällig auf der Straße getroffen und Ihre Sistirung veranlaßt. Warum haben Sie Ihr damals nicht den Schirm gegeben? — Angekl.: Konnte ick denn? Ick war ohne Schirm von Hause wegjangen, un da is et doch leicht anjänglich, det man so'n Ding stehen läßt. Mir is et so jejangen. Ick koofe mir in'n Leben keene jelbe Rose mehr. Die Verhandlung gab thatsächlich keinen Beweis für die Schuld des Angeklagten, der deshalb freigesprochen wurde.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Berlin, 3. Sept. Gestern Abend 7½ Uhr begann die prächtige Illumination, welche sich bis in die kleinsten und fernsten Straßen erstreckte. Besonders großartig war die Beleuchtung des Schlosses durch zahllose elektrische Bogen und Glühlampen und des Rathhausthurmes durch ein großes bengalisches Feuer. Das Brandenburger Thor und das Denkmal Friedrich des Großen waren durch elektrische Scheinwerfer beleuchtet. Das Ministerium, die Reichsdruckerei sowie andere öffentliche Gebäude, die großen Geschäftshäuser Unter den Linden, Friedrichsstraße, Leipzigerstraße, waren durch bunte Glühlämpchen in reizvollen Farben prächtig erleuchtet. Um 8½ Uhr begann der große Zapfenstreich, ausgeführt durch sämmtliche Spielleute und Musikcorps des Garde-Corps im Lustgarten, dem die Generalität, die Offiziercorps und eingeladenes Publikum auf der Schloßterrasse beiwohnten. Tausende von Zuschauern hielten die Zugänge zum Lustgarten besetzt. Die Kaiserl. Majestäten, die Könige von Sachsen, Würtemberg und die übrigen Fürstlichkeiten hörten die Musik vom Schloßbalkon aus an. Nach dem Schlußwirbel wurde die Nationalhymne befohlen, nach deren Beendigung das Publikum in Hochrufe ausbrach. Der König von Sachsen verabschiedete sich darauf um 9½ Uhr auf dem Balkon, umarmte den Kaiser und fuhr unter Hochrufen ab.

München, 3. September. Die gestern Abend als Protest gegen die Sedanfeier veranstaltete sozialistische Versammlung wurde nach kurzer Dauer polizeilich aufgelöst.

München, 3. Sept. Das gestern Abend im Löwenbräu-Keller von der Stadt gegebene Fest hatte Tausende der Theilnehmer von 1870/71 vereinigt. Zahlreiche weitere Festveranstaltungen in München und allen bayerischen Städten sind unter großer Theilnahme und hoher Begeisterung verlaufen.

London, 3. Sept. Das Unterhaus nahm die 2. Lesung der Bill an, durch welche die 13. Sektion des Bodenankaufsgesetzes von 1891 erneuert wird.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. Sept. 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Festlich. Cours vom	31.|8.	3.|9.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,00	100,90
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	101,90	102,10
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,70	103,70
Russische Banknoten	219,80	219,60
Oesterreichische Banknoten	169,00	169,20
Deutsche Reichsanleihe	105,40	105,30
4 pCt. preußische Consols	104,80	104,60
4 pCt. Rumänier	89,40	89,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123 90	123,70

Produkten-Börse.		
Cours vom	31.|8	3.|9.
Weizen September	138,70	137,70
Oktober	140,70	139,70
Roggen September	116,00	116,00
Oktober	117,70	118,00
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	20,90	20,80
Rüböl Oktober	43 70	43,60
Dezember	43,50	43,40
Spiritus September	39,20	38,50

Königsberg, 3. Sept., 12 Uhr 53 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	57,25	„ Brief.
Loco nicht contingentirt	36,75	„ Geld.

Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

Elbinger Standesamt.

Vom 3. September 1895.

Geburten: Arb. August Schönwald T. — Schmied Anton Klein S. — Arb. Friedrich Kater T.

Aufgebote: Kaufmann Albert Schroedter mit Marie Speiswinkel.

Sterbefälle: Fabrikarb. Michael Schulz S. 6 M. — Rentier Heinrich Marquardt 67 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Thekla Aris-Pr. Holland mit dem Kaufmann Herrn Siegfried Hohenstein-Herne. — Frl. Marie Schmidt-Bromberg mit dem Administrator Herrn Fritz Busse auf Grab bei Rabakow. — Frl. Martha Kuhn-Braunsberg mit dem Kaufmann Herrn Bernhard Weinreich-Mühlhausen.

Geboren: Herrn H. Wokóck-Neuenburg Wpr. T. — Herrn Zahnarzt Dr. Johannes Kniewel-Marienburg T. — Herrn Leo Victorius-Graudenz S. — Herrn Semi Schreiber-Inowrazlaw S.

Gestorben: Herr F. W. Worms-Liebstadt Ostpr. — Frau Natalie Reichel, geb. Abramowski-Illowo.

Liederhain.
Probe zum Concert.

Eduard Schuster's Affen- und Hunde-Theater.
Circus en miniatur.
Heute
Dienstag, den 3., u.
Mittwoch, den 4. d. M., Abends 8 Uhr:
Große Vorstellung
mit abwechselndem Programm.
Mittwoch: 2 Vorstellungen.
Nachmittags 5 Uhr: **Familien-, Kinder-Vorstellung.**
Achtungsvoll
Ed. Schuster.

Auktion des Leihamts.

Die Pfandstücke, welche vom 1. Juli 1894 bis 31. Dezember 1894 — von Nr. 6494 bis Nr. 11712 — bei dem hiesigen Leihamt eingebracht sind und verfallen, werden gemäß der § 17 und § 18 des Reglements **am 4. November 1895** und an den folgenden Tagen in öffentlicher Auktion verkauft werden, falls dieselben **bis zum 2. November c.** nicht eingelöst oder prolongirt worden sind.

Elbing, den 2. September 1895.

Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Ein junger Mann

mit guter Schulbildung und guter Handschrift findet zum 1. October cr. Stellung in einem kaufmännischen Bureau. Offerten mit kurzem Lebenslauf unter **H. C. 89** in der Expedition dieser Zeitung.

Todesfalls halber bleibt mein Geschäft Mittwoch Nachmittag von 2 Uhr ab geschlossen.
R. Finneisen.

Nächste Woche Ziehung Baden-Baden. **Loos 1 Mark.** **150,000 Mark Gewinne Werth.** Haupttreffer **30,000** Mark Werth.
Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M., 28 Loose für 25 M. (Porto u. Liste 20 Pf. extra) versendet **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Sonntag, den 1. September, Morgens 6 Uhr, starb nach kurzem, schwerem Leiden im 54. Lebensjahre mein innig geliebter Mann, unser guter sorgsamer Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Richard Finneisen,

welches tiefbetrübt anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause Herrenstrasse 51 aus auf dem Johanniskirchhofe statt.

1895.

Herbst-Neuheiten.

Damen-Reise- und Filzhüte

in den neuesten Façons und in den neuesten Farbenstellungen sind soeben eingetroffen.

Th. Jacoby.

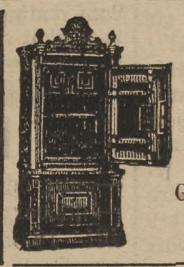
Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 5. September:

Concert.

Anfang 4 Uhr.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert **Abends 8 Uhr** im Saale statt.



E. Palm, Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Liederhain.

Sonntag, den 8. September d. J.:

Vocal- und Instrumental-Concert

in

Weingrundforst,

wozu die passiven Mitglieder freundlichst eingeladen werden und Billets bei Herrn Kaufmann **Ehrlich,** Speicherinsel, bis Sonntag Mittags 1 Uhr erhalten. Nichtmitglieder zahlen **30 Pf.** Eintrittsgeld. Anfang 3½ Uhr; Gesang 4½ Uhr Nachm.

Der Vorstand.

Sitzung

des

Elbinger landw. Lokalvereins

Donnerstag, den 5. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1) Mittheilungen des Vorsitzenden über die Leistungsfähigkeit der Milwaukee-Mähmaschine.
2) Bewilligung der Miethe für das Bibliothekzimmer.

Der Vorsitzende.

Tanzunterricht

von

J. Jettmar

beginnt Mitte September. **Anmeldungen** nehme ich **täglich** von 10 bis 4 Uhr Nachmittags **Spieringstr. 23** entgegen.

Haarlemer Blumenzwiebeln

empfiehlt

G. Abramowsky,

Inn. Mühlend. 19a. Hohezinnstraße 1a.

Mache

auf die besonders billigen Preise meiner wie bekannt besten Qualitäten

Rockwollen

ganz speciell aufmerksam.

Reste Rockwollen, Reste Strickwollen

spottbillig bei

M. Ruddies

Fischerstraße 33.

Specialgeschäft für Strickwaaren.

XVII. Marienburger Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 19. September 1895.

Hauptgewinne:

10 Equipagen mit **121 Pferden.**

2 vierspännige, 5 zweispännige, 3 einspännige hochedlen Reit- und Wagen-

Loose **à nur 1 Mark,** auf 10 Loose ein **Freiloos** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder Nachnahme

Carl Heintze, **Berlin W.,** Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Bestellungen erbitte frühzeitig, da Loose oft schon vor Ziehung vergriffen waren.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider

D. R. G. M. 28118. Ges. gesch. Doppelgeweb.
Goldene Medaille: München 1895.
Nicht einlaufend. Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiss auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesunde, dauerhafte und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein.
Allein. Fabrikant
C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep Rheinp.

Niederlagen: **Simon Zweig, Alexander Müller,** St. Georgebrüderhaus.

Herbst- und Reise-Filz-Hüte

empfiehlt

in den **neuesten Formen** mit **apartesten Garnituren** zu bekannt **billigsten Preisen**

Elbinger Stroh- und Filz-Hut-Fabrik

Felix Berlowitz, Fischer-Straße 8.

Meine **Modernisir-Anstalt** empfehle geneigter Beachtung.

Mondamin Brown & Polson

alleinige Fabr. k. engl. Hofl.

halte auf Lager und empfiehlt

George Grunau.

Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäftes stellen wir unsere sämmtlichen

Stahl-, Eisen- und Kurzwaaren

zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf.

Fritsch & Kappner,

Elbing, Fleischerstraße.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem 1. Oktober d. J. verlege ich meine **Uhren-Handlung und Reparatur-Werkstätte** von **Brückstraße Nr. 28** nach dem

Alten Markt Nr. 15,

Ecke Spieringstraße.

Um bis zu diesem Zeitpunkt möglichst zu räumen, verkaufe ich speciell **Regulateure** und **Wanduhren** zum **Kostenpreise!**

Streng reelle Garantie!

Reparaturen an Uhren, Musikwerken sauber, zuverlässig und billig.

E. Mulack, Uhrmacher,

vom 1. Oktober d. J.: **Alter Markt 15, Ecke Spieringstr.**

Extra grobe, 3fach gesiebte prima engl. Nußkohlen

empfehlen direkt aus dem Kahn bei freier Anfuhr billigst

Gebr. Jlgner.

Dampfpreßtorf

vorzüglichster Qualität, besser wie Kohlen, Verkauf waggonweise.

Franko Bahnhof Elbing p. Tausend		9,50 M.
„ „	Grunau, Altfelde, Mühlhausen „	10,00 „
„ „	Pr. Holland „	9,00 „
Ab Bruch p. Tausend		8,00 „

Proben werden auf Wunsch eingesandt.

Haagen,

Rahnau p. Pr. Holland Ostpr.

Ein junger Bureaubeamter sucht vom 1. Oktober cr. eine billige **Pension** bei anständiger Familie. Offerten mit Preisangabe unter **A. B. 15** in der Exped. dieser Zeitung.

Tabak-Entripper

finden dauernde Beschäftigung.

Loeser & Wolff.

Jaskulski,

Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
Sprechstund. von 9—6 Uhr.

Danksagung.

Durch einen Schreck wurde mein Kind Ende vorigen Jahres vollkommen gelähmt, so daß es keinen Schritt mehr gehen konnte, die Beine waren wie abgestorben. Ich nahm verschiedene ärztliche Hülfe in Anspruch, doch leider ohne Erfolg. Nun wandte ich mich wegen des unglücklichen Kindes an den **homöop. Arzt** Herrn **Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6,** und hatte die Genugthuung, durch diesen Herrn mein Kind in kurzer Zeit geheilt zu sehen, so daß die Kleine ohne Anstrengung und Schmerzen wieder gehen kann. Dem Herrn Dr. Volbeding hierdurch meine öffentliche Anerkennung.

Neuwerk bei M.-Gladbach.

Anton Rießen.

Unterrichtskurse im Schneidern

für Damen.

Die Kurse für theoretisches und praktisches Schneidern beginnen am **1. October** auf's Neue.

Leicht faßliche Methode.

Akademischer Schnitt u. **Schnitt „Gerson".**

Anmeldungen werden rechtzeitig vom 15. d. M. an erbeten.

Luise Griegoleit,

Heiligegeiststr. 20.

Industrielehrerin u. **wissensch. Lehrerin.**

Ein **Laden nebst Wohnung,** Hof und Keller auf dem **2. Damm** ist vom 1. Oktober 1895 zu vermiethen oder zu verkaufen. Näheres bei **Paul Pfitzner, Danzig,** Petersiliengasse 11.

Ein Lehrmädchen

findet in meinem **Manufaktur-, Woll- und Kurzwaarengeschäft** per sofort Stellung.

H. Sawatzky,

Wasser- und Spieringstr.-Ecke.

Lehrlinge,

Knaben und Mädchen,

sucht unter günstigen Bedingungen

die Cigarrenfabrik

Loeser & Wolff.

Die heutige Stadtauflage dieser Zeitung enthält eine Beilage betreffend die **„Königsberger Gewerbe-Ausstellungs Lotterie",** auf die wir unsere geschätzten Leser hiermit empfehlend hinweisen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 207. Elbing, den 4. September. 1895.

Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

13)

„Und wohin wolltest Du, mein Kind?"

„Nach Amerika, Frau Gräfin! Ganz fort von hier! Sie wissen, ich habe ja keinen Angehörigen, keinen Menschen auf der Welt, Niemand fragt nach mir, Niemand grämt sich um mich, von Niemandem wird mir der Abschied schwer."

„Auch nicht von mir?" fragte die Gräfin.

„Ich bin Ihnen vielen Dank dafür schuldig, Frau Gräfin, daß Sie mich so lange im Schlosse geduldet haben," antwortete Marie, doch es war ihr, so sehr sie sich auch in diesem Augenblicke des Abschieds und tiefer innerer Rührung dazu zu zwingen versuchte, nicht möglich, herzlich zu der vor ihr stehenden Dame zu sein, deren Frage selbst in diesem Moment so eisig war, daß es Marie fröstelte, „ich statte diesen Dank in dieser Stunde des Abschieds ab, Frau Gräfin."

„Nach Amerika also! Ich will Dich nicht zurückhalten, mein Kind, es kann ja sein, daß Du dort drüben Dein Glück machst! Gretchen ist uns genommen, ich kann es mit Dir fühlen, daß es Dich fort von hier treibt, ist es mir doch oft in stillen Stunden so, als müßte ich diese Räume fliehen, nun meine Tochter nicht mehr in ihnen weilt! Aber es wird mir schwer, Dich scheiden zu sehen, recht schwer, ich habe Dich in den Jahren lieb gewonnen, und es ist mir ein quälender Gedanke, die Möglichkeit zu erwägen, daß es Dir schlecht gehen könnte, Du mußt mir versprechen, Dich in diesem Falle aufrichtig an mich zu wenden," sagte die Gräfin und reichte der Scheidenden ihre Hand.

Marie legte ihre kleine, zarte Hand in die weiße der Gräfin, — weshalb schauderte sie leise zusammen bei dieser Berührung, bei diesen wohlmeinenden Worten der Gräfin?

Die Hand, welche die ihre umschloß, war kalt und feucht, es war, als faßte sie auf Marmor, als faßte sie eine Leiche an.

„Hast Du denn schon einen Wirkungskreis gefunden, mein Kind?" fragte die Gräfin noch.

„Nein, ich will vorläufig nach Hamburg, und von dort aus nach England mit einem Dampfschiff, dann hoffe ich in London schon eine Stelle für Amerika zu finden."

„Du steuerst da in eine Dir fremde Welt."

„Ich verlasse diese schöne Gegend, verlasse Europa, um nie mehr zurückzukehren."

„Und wann gedenkst Du abzureisen?"

„Im Laufe der nächsten Wochen, Frau Gräfin, so lange nehme ich noch Ihre Güte in Anspruch! Ich bin im Begriff, mir von meinen kleinen Ersparnissen Alles anzufertigen und zu besorgen, was ich zu der Reise und zu dem Antritt einer Stelle brauche, ist das alles in Ordnung, dann verlasse ich das Schloß. Ich wende mich nur heute schon an Sie mit der Frage nach ihrer Zustimmung, damit Sie nicht denken, daß ich heimlich irgend welche Vorbereitungen treffe, ich will das alles offen thun!"

„Erlaube, mein Kind, daß ich zu Deinen kleinen Ersparnissen etwas zulegen darf!" sagte die Gräfin und wandte sich zu ihrem Schreibtisch, aus welchem sie eine kleine Rolle mit Gold nahm, sie reichte sie der Milchschwester Gretchen's, deren ganze Erscheinung in diesem Augenblick wieder so lebhaft an die letztere erinnerte, daß die Gräfin von dieser Beobachtung unwillkürlich berührt wurde.

„Ich habe reichlich genug, was ich brauche, Frau Gräfin, so daß ich Sie bitte, das viele Geld mir nicht zu geben! Sollte ich es brauchen, so werde ich mich an Sie wenden."

„Du warst schon immer so seltsam stolz, mein Kind — das wird Dir in Deinem Leben noch manchen Anstoß geben," sagte die Gräfin erzürnt, „man darf nicht immer ohne Rücksicht seinem Willen und Einfall folgen, doch ich will Dir nicht weiter darum zürnen," fuhr die Gräfin fort und legte die Rolle wieder auf ihren Schreibtisch, „Du hast, wie es scheint, Deine eigenen Ansichten vom Leben, und ich überlasse es Dir daher, Dich an mich zu wenden, wenn Du etwas brauchst. In jedem Fall theile mir mit, in welchem Hotel Du in Hamburg wohnst, damit ich mit Dir, so lange Du noch auf dem Continente bist, in Verbindung bleiben kann."

In diesem Augenblick wurde das Gespräch der Gräfin mit Marie unterbrochen — der Verwalter trat hastig in den Salon — er schien nichts von der Anwesenheit Marie's gewußt zu haben, da er so unangemeldet und rücksichtslos in dem Salon erschien.

Die Gräfin warf ihm stolz hoch aufgerichtet einen vernichtenden Blick für diese Uebereilung

[illegible] werden konnte.

Herr von Mittnacht war beim Anblick des Mädchens auf das Unangenehmste berührt — er hatte erwartet, daß die Gräfin allein sein werde.

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädigste Frau Gräfin," sagte er schnell gefaßt „ich vermuthete nur die Dienerin hier, um mich melden zu lassen, da eine überaus wichtige Angelegenheit mich herführt."

Die Gräfin schien die Uebereilung ihres Verwalters verzeihen zu wollen, da sie nichts weiter von derselben sprach, sondern sich zunächst an Marie wandte, als gab sie dieser den Vorzug.

„Ich weiß nun Alles, mein Kind," sagte sie in gütigem Tone, „ich sehe und spreche Dich vor Deiner Abreise noch hoffentlich oft!"

Marie war entlassen, verabschiedete sich von der Gräfin und grüßte auch den Verwalter, dann verließ sie den Salon.

„Diese Unbesonnenheiten werden noch einmal verhängnißvoll werden," hauchte Camilla von Warburg, nun sie mit ihrem Vertrauten allein war.

„Bei Jener nicht!" antwortete Herr von Mittnacht verächtlich, mit den Kopfe nach dem Ausgang zeigend, an welchem Marie verschwunden war, „aber tritt dort zum Fenster und blicke hinab! Da wirst Du etwas sehen, was Dir mein Erscheinen erklärlich machen wird!"

Es verbreitete sich draußen soeben die Dämmerung des allmählich hereinbrechenden Abends.

Die Gräfin war über die Aufforderung erstaunt.

„Was für eine Botschaft bringst Du denn, Kurt?" fragte sie erwartungsvoll.

Herr von Mittnacht zeigte zu dem Fenster hin — Unheil verkündete sein finsteres Gesicht.

„Sieh' selbst!" sagte er, „ich kann mich geirrt haben."

Nun näherte sich die Gräfin dem Fenster und blickte hinab. Unten fuhr die Kutsche, in welcher sich Hubert und die Polizisten befanden, langsam auf und nieder, während zwei Herren sich drüben dem Schlosse näherten und vor demselben stehen blieben, gleichsam als wollten sie den alterthümlichen Bau desselben sich ansehen.

„Was ist das?" flüsterte die Gräfin zurückprallend.

„Der Assessor Werdenfels bringt den Verhafteten hier vorüber nach der Stadt," antwortete von Mittnacht.

„Wer ist sein Begleiter?" fragte die Gräfin mit fast tonloser Stimme, indem sie hinabblickte und regungslos dastand.

Herr von Mittnacht trat zu ihr.

„Fort mit Dir — sie kommen herauf!" hauchte die Gräfin in großer Aufregung und verließ das Fenster.

„Sollen die Wandlampen angezündet werden? Wünschest Du Licht?" fragte Herr von Mittnacht.

„Nichts — nichts," zischte die Gräfin, etwas Unerwartetes schien plötzlich vor ihr aufzusteigen! Ihre Aufregung verrieth die Bedeutung dieser plötzlichen Erscheinung.

Der Verwalter verließ den Salon, in welchem das Zwielicht des Abends sich verbreitete.

Da erschien die Dienerin und meldete den Herrn Assessor von Werdenfels.

Die Gräfin hatte Zeit, ihre volle Ruhe wiederzugewinnen.

„Eintreten lassen!" befahl sie kurz.

Gleich darauf erschien Bruno auf der Schwelle.

Die Gräfin schien noch einen Begleiter desselben erwartet zu haben, denn sie war augenscheinlich angenehm überrascht, als Bruno allein in den Salon trat und sich verbeugte. Er kam allein! Sie hatte nun wieder ihre volle Selbstbeherrschung erlangt.

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, Frau Gräfin, daß ich im Begriff bin, einen gerichtlichen Haftbefehl gegen den Förster Hubert Burchardt ausführen zu lassen," sagte Bruno nach kalter Begrüßung, „der Förster steht in dem Verdacht, den Mord an der Comteß verübt zu haben."

„Ich weiß diesen Schritt Ihrer Aufmerksamkeit anzuerkennen," antwortete die Gräfin, welche noch immer in einer qualvollen Ungewißheit schwebte, die sie gewaltsam zu bekämpfen suchte, „und gerade Sie, Herr Assessor von Werdenfels, sind es, der die schwere Aufgabe zu erfüllen hat, nach dem Thäter zu forschen! Ich fühle, es ist Ihnen schwer geworden, das Schloß zu betreten, ich habe das so recht daraus erkannt, daß Sie es vorzogen, mit meinem lieben armen Gretchen an den drei Eichen zusammenzutreffen — ich ahnte von diesem Vorhaben nichts, ich ahnte auch von dem Unglück nichts! O, wie gern hätte ich Sie in dem Schlosse erscheinen sehen! Ja, lassen Sie es sich gestehen, ich hätte Alles mit Freuden daran gesetzt, hätte Alles zwischen uns Vorgefallene gern vergessen, wenn ich gewußt hätte, daß Sie für Gretchen Mittheilungen hatten, daß Sie Gretchen liebten! Ja, ich weiß nun Alles," fuhr die Gräfin, augenscheinlich tieferschüttert fort, bevor Bruno dazu kam, seine Ueberraschung auszusprechen, „ich habe es zu spät erfahren! Zu spät, um das uns so theure Leben zu retten!"

Bruno betrachtete bei diesen Worten die Gräfin — er war von einem dunkeln Mißtrauen erfüllt hergekommen — der Gang war ihm schwer geworden, doch hatte er ihn beschlossen, um sich selbst eine Beruhigung zu verschaffen.

„Nehmen Sie Platz, Herr Assessor," lud die Gräfin Bruno ein, indem sie mit graziöser Bewegung ihres Armes und ihrer weißen Hand auf einen Fauteuil zeigte. Bruno blickte sie an — das Dämmerlicht umfloß ihre hohe, wundervolle Gestalt — sie war ihm noch nie so schön erschienen, wie in diesem Augenblick! Es lag ein

geheimnißvoller Zauber auf ihr. Ihr bleiches Gesicht war von Kummer erfüllt, selbst ihre unergründlichen, dunkeln Augen, welche einst drohend, vernichtend auf Bruno geruht hatten, waren heute von einem Schleier des Schmerzes überzogen. —

Und diese Frau stand in dem unheimlichen Rufe im Volke, zu jenen Wesen zu gehören, welche Diejenigen tödten, die sie entweder unglücklich lieben oder die sie vernichten wollen!

Welche Thorheit! Auf diesem bleichen Antlitz lag ja eine Welt von Trauer und Schmerz! In diesen schönen Zügen lag so viel Güte, Klugheit und Theilnahme, daß Bruno sich gestehen mußte, nur Neid und Unvernunft konnten dieser Frau jene Dinge nachsagen, welche er von der Dorfarmen vernommen hatte!

Allerdings hatte für Manchen dieses unergründliche Antlitz etwas Geheimnißvolles, das konnte er verstehen, doch mehr und mehr schwanden vor seinen Blicken die finsteren Bilder, welche der Aberglaube des Volkes sich von ihr gemacht hatte.

„Es ist Ihnen also gelungen, die dunkle That aufzuklären," sagte sie, — „ich habe Sie in meinem Herzen beklagt, denn wie unsäglich schwer muß Ihnen dieses traurige Amt geworden sein!"

„Der Förster Hubert Burchardt hat sich in einem verblendeten Augenblick, in einer Anwandlung sinnloser Leidenschaftlichkeit dazu hinreißen lassen, den Mord zu begehen; auch die Veranlassung ist mir nun klar," antwortete Bruno, „er hat Gretchen geliebt!"

„Ich fürchtete das längst!" sagte die Gräfin leise, „Gretchens große Güte hat den jungen Menschen irregeführt, er hat sie mißverstanden."

„Und sich dann selbst das Leben nehmen wollen," setzte Bruno hinzu.

„Auch das haben Sie festgestellt — dann allerdings dürfte kein Zweifel mehr sein. Der unglückliche junge Mann! Ich denke an seine arme Mutter und Schwester! Welcher Schmerz!"

„Es wurde mir schwer, meine Pflicht zu erfüllen."

„Das glaube ich. Und mir wird es eine Pflicht sein, trotzdem Hubert mir Gretchen geraubt, für seine Mutter und Schwester zu sorgen, die an dem verblendeten, unseligen Schritt schuldlos sind!"

„Das ist ein edler Entschluß, Frau Gräfin."

„Und Sie wissen ja, welche Schicksalsschläge ich in diesem Schlosse bisher schon erlebt habe," fuhr sie fort, „die ganze Zeit meines Hierseins ist bis auf eine kurze Spanne nichts als eine Zeit herber Seelenkämpfe gewesen. Wenige frohe Stunden waren mir beschieden. Den größten Theil der Tage brachte ich als Pflegerin an Krankenbetten zu und so lieber Kranker, daß der Tod das eigene Herz so furchtbar eisig packte, wie Andre es nicht kennen: Und da wollen jene Anderen darüber urtheilen, daß aus solchen Jahren des Schmerzes eine natürliche Kälte als Rückschlag jener Zeit zurückbleibt — Sie aber werden das verstehen! Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen das an diesem Tage zu sagen, nach dem Urtheil der anderen Menschen frage ich nicht."

„Ich danke Ihnen für diese Worte, Frau Gräfin," antwortete Bruno und erhob sich. „Sie heben das früher zwischen uns Geschehene auf."

„Das früher Geschehene? Was war es denn? Eine unbedeutende Scene, ein Auftritt, der sich durch meine Erregtheit damals erklärt! Wie sollen wir angesichts dieses neuen schweren Schicksalsschlages noch daran denken! Nein, nein! Ich biete Ihnen meine Hand, Herr von Werdenfels, meine Hand zum Frieden! Sie haben Gretchen geliebt — der gemeinsame Schmerz vereint und versöhnt uns! Vergessen ist das Geschehene."

Bruno bückte sich, um die marmorweiße Hand der Gräfin zu küssen, die sie ihm dargereicht hatte — er sah nicht, wie in diesem Augenblicke ein Blitz des Sieges über das von Dämmerung umflossene Antlitz der bleichen Frau glitt.

„Dieser Friedensschluß beim Tode Gretchen's ist mir eine Wohlthat!" gestand Bruno.

„Suchen Sie oft das Schloß auf, die Räume, in denen das liebe Mädchen gewandelt", bat die Gräfin. „Sie sollen mir stets ein erwünschter Gast sein, mit dem ich über die theuren Heimgegangenen sprechen kann."

Bruno versprach es, dann erklärte er, sich empfehlen zu müssen.

„Begleitete Sie nicht ein fremder Herr hierher nach dem Schloß?" frage die Gräfin nun wie zufällig.

„Ja, Dr. Hagen, unser neuer Arzt in der Stadt," antwortete Bruno.

„Ich sehe denselben heute zum ersten Male!"

„Er war unten im Dorfe bei einem armen Kranken! Der Dr. Hagen ist unermüdlich darin, den Unglücklichen beizustehen," erzählte Bruno noch, „er scheut selbst bei Nacht nicht die weitesten Wege, um einem Kranken Hilfe und Linderung zu bringen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Welches ist der tiefste Ton? Helmholtz hat in seinem grundlegenden Werke, der „Lehre von den Tonempfindungen", als tiefsten noch wahrnehmbaren Ton das Subkontra-A bezeichnet, das in der Sekunde 28 Schwingungen macht. Neuerdings ist diese Angabe des öftern angezweifelt und behauptet worden, daß die untere Tongrenze noch etwa anderthalb Oktaven tiefer liege. Zur Feststellung dieser Streitfrage hat Doktor W. C. L. von Schack in Rotterdam Experimente mit einer schwingenden Stahlfeder von 1 Millim. Dicke und 26 Millim. Breite gemacht, die in

einen Schraubstock eingeklemmt und an deren oberem Rande eine Platte von 8 Centimeter Breite befestigt wurde. Durch Weiterschieben der Platte konnten die von der schwingenden Feder erzeugten und der Subkontra-Oktave angehörigen Töne immer tiefer gestimmt werden. Diese Versuche zeigten, daß Helmholtz mit seiner Angabe recht hat. Das Subkontra-A ist thatsächlich der tiefste, ohne Einschränkung wahrnehmbare Ton. Der nächsttiefere Ton, Subkontra-G, war nur noch ab und zu, unter besonders günstigen Umständen hörbar. Dieser thatsächlich tiefste allenfalls noch wahrnehmbare Ton hat etwa 25 Schwingungen in der Sekunde. Bei noch tieferen Tönen verschwand der Grundton gänzlich, und nur die oberen Töne konnten gehört werden. So zum Beispiel wurde, als die Stahlfeder auf den Ton Subkontra-Dis eingestellt wurde, nicht mehr dieser Ton gehört, sondern die eine resp. anderthalb Oktaven höher liegenden Nebentöne Kontra-Dis und Kontra-Ais. Daß der Grundton Subkontra- Dis thatsächlich noch vorhanden war, wenn er auch nicht mehr gehört werden konnte, ließ sich durch die den Augen wahrnehmbar gemachten Luftschwingungen beweisen. Dieser Ton war also in Wirklichkeit nicht mehr zu hören, sondern nur noch zu sehen. Dasselbe Resultat hatten Versuche mit mächtigen gedeckten Lippenpfeifen von 10 Meter Länge. Auch hier war das Subkontra-A noch gerade hörbar, wenn auch schon viel schwächer, als der Ton, der nur um ein halbes Intervall höher ist, nämlich Subkontra-B; das Subkontra-G war nur noch ab und zu und das Subkontra-Fis gar nicht mehr hörbar. — Die obere Grenze der wahrnehmbaren Töne schwankt. Im allgemeinen kann man sagen, daß der höchste für das Menschenohr hörbare Ton das siebengestrichene C mit 16,896 Schwingungen ist. Demnach umfaßt das menschliche Ohr etwa 10 Oktaven.

— **Künstliche Milch.** In der „Chemischen Revue über die Fett- und Harz-Industrie" berichtet Dr. Klimont über Versuche, die er angestellt hat, um künstliche Milch zu erzeugen. Kunstmilch herzustellen, sei viel schwieriger, als Kunstbutter zu fabriziren, weil man keine milchähnliche Flüssigkeit besitze, die an sich minderwerthiger wäre als Milch, und gleichzeitig mit Erfolg als Grundlage zu einer künstlichen Milch dienen könnte. Dr. Klimont wollte nichtsdestoweniger den Versuch, solche Milch wenigstens im Laboratorium herzustellen, machen. Er ging davon aus, zuerst ein künstliches Milchserum herzustellen. In 870 Kubikcentimeter Wasser werden 50 Gramm Milchzucker aufgelöst und die Lösung auf etwa 50 Gr. Cels. erwärmt. Hierauf suspendirte man 17 Gramm Caseïn darin. Die Caseïnpartikelchen schwammen sichtbar in der Lösung; um sie unsichtbar zu machen, geschah Folgendes: In 100 Theilen Wasser wurden 2,5 Gramm sekundäres phosphorsaures Kalium, 1,5 Gramm primäres phosphorsaures Kalium, 0,6 Gramm phosphorsaurer Kalk und ebensoviel Kochsalz gelöst. Von dieser Lösung setzte man nun der ersteren so viel zu, bis die schwimmenden Caseïnpartikelchen verschwunden waren, das heißt für das Auge unsichtbar waren, wobei die Flüssigkeit eine milchig opalisirende Färbung annahm. Hierauf wurden 12 Gramm Dotter eines frischen Hühnereis hinzugefügt. Da die Lösung schwierig vor sich ging, mußte gut geschüttelt werden und das Ganze durch einen Emulsor, wie er bei der Margarinekäserei gebraucht wird, geschickt werden. Damit war das künstliche Milchserum fertig. Nun galt es noch, das Fett hineinzubringen. 38 Gramm Margarine und 4 Gr. Sesamöl wurden gerade bis zum Schmelzpunkt erhitzt — höheres Erhitzen schadet — dann dem Serum beigefügt und das Ganze mehrmals durch den Emulsor geschickt. Nun war das Präparat fertig. Zu einem täuschenden Ersatz der Milch konnte Dr. Klimont aber auf diese Weise nicht kommen. Sein Produkt hielt sich 24 Stunden bei Zimmertemperatur. Wenn das Produkt nach der letzten Emulsion sofort gut gekühlt wurde, und das Fett nicht höher als zum Schmelzpunkte erhitzt worden war, so hielt es sich 2 bis 3 Tage, rahmte aber viel stärker als die natürliche Milch; sauer wurde es jedoch erst nach sechs bis sieben Tagen. Der Autor ist über den Geschmack des Produkts, falls es im Großen hergestellt wird, wie er sagt, gar nicht bange. Gegenwärtig hält er aber einen derartigen Industriezweig für sehr schwierig, weil vor Allem der Milchzucker und das Caseïn nicht billig zu beschaffen sind.

Heiteres.

— **Hyperbel.** Feldwebel: „Müller VI, Sie schänden durch Ihre Malproperität Ihren Namen derart, daß bald kein Mensch mehr Müller heißen mag!"

— **Gemüthlich.** Herr (zu einem Orgelmann, der sich vor dessen Haus postirt): „Die Spielerei kann ich jetzt nimmer länger ertragen!" — Orgelmann: „Mein Gott, ich muß sie ja den ganzen Tag hören!"

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kontecki.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.